

Christian Thomasi,  
wehl. berühmten Rechtsgelehrten,

Kurze

Anleitung

zu einer guten

Conduite,

nach welcher

ein junger Mensch, so wohl überhaupt  
gegen alle Leute und an allen Orten,

als auch insonderheit

auf Schulen und Reisen

sich tugendhaft und sittsam

zu bezeugen hat.

Die Kunst der Buchführung

von Johann Christoph Bachmann

Leipzig

Verlag

1771

Die Kunst der Buchführung

von

Johann Christoph Bachmann

Leipzig

Verlag

1771

Leipzig

ign  
aber  
Bel  
the  
mi  
ert  
Si  
bet  
fiel  
wa  
ber  
ein  
nem  
Z  
ten od



Von der

# CONDUITE

insgemein.

## Das I. Capitel.

**D**er in der Welt bey rechtschaffenen Leuten fort-  
kommen, und sich in guten Credit setzen will,  
muß sich also aufzuführen wissen, daß man  
ihn vor klug, höflich und tugendhaft halte.

Diesemnach soll man sich aller Orten, sonderlich  
aber bey öffentlichen Versammlungen und ehrbaren  
Gesellschaften, wohl in acht nehmen, daß man nichts  
thue, daraus andere ein grobes, rohes und wildes Ge-  
müth muthmassen; sonderlich soll er eine rechte Ehr-  
erbietung gegen Gott und sein Wort, sowohl in der  
Kirchen, als auffer selbiger, spühren lassen. Denn es  
betrügen sich keine mehr, als welche in der Meinung  
stehen, man lege es ihnen vor eine Galanterie aus,  
wann sie im Gottes-Hause in Lachen, Reden und Ge-  
berden sich solcher Freiheit bedienen, die man nicht  
einmal bey Assembleen oder Zusammenkünften ei-  
nem vor gut halten würde.

Zum wenigsten dürste derjenige, so von Universitä-  
ten oder aus der Fremde zu Hause kommt, allda sein

Glück zu machen, sich gar schlecht recommandiren, wenn er in Presence seiner Patronen sollte in der Kirchen bald zu einer Thür hinaus, zur andern wieder hineinlaufen, bey dem Eintritt kein Vater Unser beten, andere nur auslachen, und sich also anstellen, als ob der Gottesdienst bloß zum Zeitvertreib gehalten würde, nicht aber, daß allda die arme Seele ihre geistliche Wende in geziemender Andacht suchen sollte.

Man wird darum nicht gleich ein Phantast, wenn man sich andächtig und sittsam bey dem Gottesdienst erweist, auch ist es kein Zeichen eines Unverständes, oder das etwa einem nicht anstünde, wenn man betet, oder dem Prediger zuhöret; sonst würde mancher grosser Herr und tapferer Kriegs-Held, der in der Kirchen mit Andacht, und zu Hause in seinem Bet-Cabinet, sich finden lästet, unter die Zahl der feigen Menschen zu zehlen seyn.

Selbst diejenigen Hofleute, so lieber manchmal wollten, daß kein Gott wäre, werden sich doch bey dem Gottesdienste allezeit sittsam und bescheiden aufführen, damit sie theils von sich eine gute Opinion machen, theils andere nicht ärgern, wohl wissend, daß mit Aufhebung der Religion und Andacht das Band der ganzen menschlichen Gesellschaft zerrissen, und alle Treue und Glauben aufgehoben werde.

Doch, indem man in der Kirchen sowohl, als ausser derselben, seiner Andacht pfleget, muß man sich hüten, daß man nicht zugleich, aus Ehrfurcht und Heuchelen verleitet, vor allzuheilig und vor den Frömmisten wolle angesehen werden. Dannenhero nur Pharisäer und Heuchler die Augen stets gen Himmel wenden, oft seufzen, sich in seinen Stuhl mit gebückten Kopfe, als ob  
man

man alle Menschen scheuete, schleichen, beym Singen schreien, als ob sie den Cantorem abstechen wollten, die Haare hinter das Ohr streichen, und sich eine halbe Elle weiter hinaus dem Predigtstuhl zuwenden, als ob sie alleine Gottes Wort zu hören begierig wären, und dergleichen Prærogativen mehr suchen, so eine geistliche Hoffarth anzeigen, die eine von denen verdammlichsten Lastern ist.

Demnach soll ein honetter Mensch in der öffentlichen Kirchenversammlung bleiben, sich sittsam aufführen, ohne daß ein affectirtes Wesen dabey ist. Zu Hause aber vergisset er nicht, Abends und Morgens seine Seele dem höchsten Gott durch das Gebet mit Glauben und Demuth anzubefehlen. Denn wer ein Verächter des Gebets ist, dem gehet das größte Unglück auf dem Fusse nach, und führet ihn der Teufel aus einer Todsfünde in die andere.

Den Sonntag feyere man mit gebührender Andacht, danelst schadet es nicht, eine Wochenpredigt zu besuchen: gehet man aber in der Wochen fleißiger zur Kirchen, als an seine Berrichtungen, so ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß er mehr das Frauenzimmer zu besehen, als Gott zu ehren, hineingehet: und weilen es da niemalen ohne sündliche Gedanken abgeheth, so ist es besser, man bleibe heraus, und warte seiner Berrichtung ab.

Prediger zu spotten und zu verachten, bleibt nicht unbestraft, sie haben zwar oft grosse Fehler an sich, als Geiz, Hochmuth und andere Laster; Alleine, man soll sie, ihre Lehre und Amts wegen, als Gottes Gesandten, in Ehren halten.

Es ist ein Kennzeichen eines ruchlosen Gemüths, von dem weder Redlichkeit noch Treue zu hoffen, wenn man

geistliche Lieder und Sprüche der heiligen Schrift mit spöttlicher Auslegung und unverantwortlichen Scherz misbrauchet.

Von der Religion viel zu disputiren, zumal bey Trunke, ist eine schändliche Gewohnheit; sich aber in seiner Religion fest setzen, ist eine Schuldigkeit, die man absonderlich nicht soll aus der Acht lassen.

Wer durch die Selbstliebe in allem einen Eigensinn folget, der ist der unglücklichste Mensch: denn die Hoffart macht die Vernunft dermaßen blind, daß sie nicht von dem geringsten aller unser Bewegungen recht urtheilen kann, denn die Eigenliebe suchet uns an allen Enden zu betrügen, und unsere Fehler, die uns bey rechtschaffenen Leuten verhaßt machen, auf tausenderley Art zu entschuldigen.

Also haben wir zu untersuchen, wie viel Hochmuth, Eigennutz, Geiz, Verschwendung, Unmäßigkeit, jäher Zorn, Feindseligkeit, Mißgunst, Hartnäckigkeit, unverschämtes Wesen, unziemliche Brunst, Eifersucht, Furcht, Kühnheit und dergleichen in unsern Herzen wohnet, die man denn mit allem Ernst zu bändigen muß bedacht seyn.

Die Höflichkeit macht einen bey jedermann beliebt, hingegen der Hochmuth bey aller Welt verhaßt.

Der Eigennutz bringet mehr Schaden, als Nutzen, und der größte Gewinn ist die Verachtung und Feindschaft, welche man sich dadurch zuziehet.

Die Verschwendung ist ein Zeichen, daß man mit Gewalt darnach ringet, arm zu werden.

Sich bald über eine Sache erzürnen, giebt ein Merkmaal, daß man ein Knecht seiner Affecten sey, und ziehet gemeiniglich eine langsame Reue nach sich.

Denen

Denen Lastern gram seyn, ist eine edle Feindschaft; diejenigen aber hassen, so tugendhaft sind, zeigt an, daß wir solches Gute nicht an uns habē, als sie besitzē.

Mißgunst und Neid sind die allerelendesten Laster, denn die andern haben noch etwas Vergnügen in sich, aber diese martern das Herz, und machen die Narren, so ihnen nachhängen, täglich unvergnügter.

Ein hartnäckiger Kopf schadet sich so viel, daß er niemals seiner Fehler los wird. Hingegen wer gescheut ist, nimmt freundliche Vermahnungen mit Dank an, und bessert daraus seine Conduite.

Wer unverschämt ist, der ladet aller Welt Feindschaft auf sich, und Grobheit hindert ihn an Beschleunigung des Glücks. Ja, wenn er einmal unglücklich wird, so hat kein Mensch Mitleiden mit ihm, sondern die durch seine Grobheiten gemachte heimliche Feindschaften helfen ihn alsdenn vollends unterdrücken.

Die Eifersucht ist eine der gefährlichsten Affecten, und der ist glücklich, welcher am ersten daran kann geheilet werden.

Alle Affecten lassen uns Fehler begehen, aber die Selbstliebe führet uns zu den größten. Etwas derselben Raum geben, macht höfliche und geschickte Leute.

Die Furchtsamkeit ist ein grosser Fehler, doch richtet selbige nicht so viel Schaden an, als Berwegenheit.

Mit einer klugen Art andern Leuten schmeicheln, kan uns trefflich viel Gunst erwerben, und obgleich manche das Lob von sich durch höfliche Complimenten abzulehnen trachtē, so geschiehet es doch meistentheils aus Begierde, zweymal gelobet zu werden. Doch muß man auch in Liebkosung eine solche Bescheidenheit gebrauchen, daß der andere glauben kann, er habe solches verdienet.

dienet. Denn, wo man jemand über die Gebühr lobet, kann er auf die Gedanken gerathen, als ob man ihm seine Unvollkommenheiten und Fehler zu verstehen gebe.

Man höre lieber andere Leute, als daß man von sich immer rede und anführe, was man Gutes und Wichtiges ausgeführet habe.

So stehet es auch nicht fein, immer von den Seinigen in Gesellschaft rühmen, wie sie etwan dieses oder jenes gethan.

Ein gescheuter Mensch fällt niemand in die Rede, und sollte er es gleich besser wissen. Ist es aber nöthig, den andern aus dem Irrthum zu helfen, so läßt er ihn erst ausreden, und sodann bringet er mit Bescheidenheit vor, wie er die Sache gehöret, doch, daß er jenem, zumal wenn er mehr ist, so viel möglich, Recht gebe, und ihn entschuldige.

Keine Leute sind unerträglicher als welche alles widersprechen. Sie geben an den Tag, daß sie allzuviel Dünkel, Hartnäckigkeit und Hochmuth, aus Mangel des Verstandes, bey sich haben, sonst würden sie sich nicht in unnöthigen Streit einlassen, und andere sich zu heimlichen Feinden machen.

Von allen Leuten Uebels reden, und alles tadeln, ist das größte Laster, so jemand an sich haben kann, und zeigt an, daß ihm die Selbstliebe blind gemacht, er auch ein Thor sey, weil er sich einbildet, daß er klüger, als andere.

Von grossen Herren übel sprechen und raisonniren, ist eine Sache, die einen um Glück, Ehre und Leben bringen kann.

Sich überall vor und oben an bringen wollen, ist ein  
Zei:

Zeichen, daß man nicht viel Würdigkeit an sich habe, weil man mit Gewalt die Ehre sucht, ehe sie uns andere geben wollen.

Es ist nichts ungeschickters, als immer das Wort alleine in Compagnie haben wollen, oder seine Gehorsamkeit, gute Courage, und dergleichen, in Erzählung zeigen, dazu man sich selbst Anlaß giebet.

Man soll sich allezeit bemühen, dererjenigen ihre Conversation zu genießen, vor denen wir etwas Respect haben, und von welchen wir etwas lernen können.

In der Wahl der Freunde soll man allezeit behutsam seyn, wenig haben, u. zwar solche, deren Aufrichtigkeit und Bescheidenheit man versichert ist, doch, so gut sie auch sind, sollen wir uns hüten, ihn etwas zu vertrauen, welches uns, wenn sie es ansbrächten, gereuen könnte.

Unsere Freunde sollen wir nicht allzu heftig lieben, und ihnen immer über dem Halse liegen, oder sie bey uns haben, damit keiner des andern überdrüssig werde, oder in Verrichtung nöthiger Dinge den andern hindere, und die kostbare Zeit raube,

Wer sich selbst nicht trauet, etwas gescheutes vorzubringen, vor dem ist Schweigen das bequemste Mittel, klug zu scheinen.

Ein artiger Scherz zeigt einen geschickten Kopf an, man muß aber dabey in den Schranken der Höflichkeit bleiben, damit man niemand erbitterte oder bleidige.

Bücher lesen, bereichert den Verstand, und bringt mehr ein, als täglich zur Gesellschaft gehen.

Man muß keinen Tag lassen vorbey gehen, daß man nicht etwas lerne oder Gutes verrichte.

Müßig gehen, ist eine von den unglücklichsten Geschäften.

schäften, und solche Leute bleiben Zeitlebens tumm, kommen auch nimmer zu rechten Ehren.

Die Wohlredenheit und geschickte Abfassung eines Briefes, sind heutiges Tages dermassen nöthig, daß man ohne diese beyde schwerlich fortkommen kann.

Die mathematischen Wissenschaften geben so wohl Zierde, als Nutzen, und soll man zum wenigsten das beliebteste daraus lernen, als, nach begriffener Rechnung, die Fortification und Geometrie.

Unhöfliche und Zankfüchtige, die von nichts als raufen und schlagen wissen, soll man, so viel möglich, meiden, muß man aber mit ihnen umgehen, so tractire man sie auf das höflichste, und entziehe sich ihnen dann, so bald es möglich, damit man sich von ihrer Conduite, die bey hohen und niedern höchst verhaßt ist, nichts angewöhne.

Man lasse gegen Vornehmere jedesmal Demuth und Ehrerbietung, gegen seines Gleichen Höflichkeit, gegen Niedrige Leutseligkeit spüren, so wird man bald die Gemüther gewinnen.

Man hüte sich auch, den schlechtesten Menschen zu beleidigen, denn wir wissen nicht, was Gott aus ihm zu machen willens hat, und ob er nicht dermaleinst in einen Stand komme, da er uns auf das nachdrücklichste schaden könne.

Erkenntniß guter Bücher ist eine grosse Zierde, darum soll man sich bey den Gelehrten darnach erkundigen, die Buchladen wenigstens zweymal in der Woche besuchen, auch gute Catalogos von herausgegebenen Bibliotheken lesen.

Die Zeit ist zu kostbar, alles zu lesen, was uns vor-  
kommt,

kommt, darum soll man erfahrner Leute Rath suchen, was jeden zu seinem Zweck das zuträglichsste sey.

Die Adviseu oder Zeitungen sich wohl bekant machen, damit man wisse, was in der Welt passire, gehöret auch zu guter Conversation, doch solche recht zu verstehen, muß man sich die Landcharten und Geschlechts-Register hoher Höfe oder Genealogie bekant machen.

Die Erlernung der Französischen Sprache wird heut zu Tage zu qualificirter Conduite gleichfalls erfordert: Wer solche bald fassen will, der überseze fleißig aus dem Französischen ins Deutsche, und schlage selbst in seiner Studierstube die Lexica auf. Denn bey dem Sprachmeister allein wird er langsam fortkommen, weil die wenigsten des Deutschen also mächtig, daß sie eine Sprache recht erklären können.

In den Exercitien ist schon genug, wenn man solche Cavallierenent, wie man redet, zu machen weiß, aber en maitre dieselben zu wissen und zu machen, giebt, zumal bey Bürgerlichen, wenn dieselben erst von Universtitäten wegkommen, mehr Feindschaft und Hinderniß an der Fortun, als Beförderung und Gunst.

Etwas tanzen können, ist sehr nothwendig, zumal einem Politico, denn es macht der ganzen äußerlichen Stellung eine bessere Annuth, und die Aufführung manierlich, doch die Uebermaß giebt zu vielen Citelkeiten und Versäumniß des nöthigen Anlaß.

Das Fechten ist nöthig, so viel als zur Beschützung seines Leibes gehöret, aber einen gar zu geschickten Gegen fechten, ziehet meist viel schädliches nach sich.

Vom Karten- und Würfelspiel Profession machen, ist eine schändliche Handthierung, und wer solche täglich Gewinnstshalber treibet, der ist nicht weit von den

nen unterschieden, die einen subtilen Diebstahl thun. Doch ist es gut, daß man ein Spiel, zumal A l'Ombre, Piquet und das Verkehren im Bret verstehet, damit, wenn höhere, welche sich dadurch zu divertiren suchen, einem ungesehr dazu einladen, man sich dabey einlassen und geschickte aufführen könne.

Die Music hat eine grosse Gewalt die Gemüther zu gewinnen: hat man Gelegenheit, etwas darinnen zu begreifen, sonderlich auf der Viol de Gambe oder Clavier, so versäume man solches nicht, weil sie manchem den Eintritt zu seinem Glück gemacht, doch muß man solches als ein Nebenwerk tractiren.

Reissen oder zeichnen können, ist etwas, so beliebt machen kann, und das sonderlich auf Reisen nöthig ist.

Man soll stets auf die Befestigung seines Glücks denken, und auf die Behaltung desjenigen, welches man von seinen Eltern empfangen, ja sich bemühen, solches durch die Mittel zu vergrößern, welche seine Ehre und Gewissen vergönnen. Denn wer auf nichts mehr als schmaussen denket, der ist ein schädlich Glied der menschlichen Gesellschaft, und wird endlich ein Spott und Verachtung der Welt.

## Das II. Capitel.

Von der Aufführung bey Hofe, und gegen Standes-Personen.

**U**nter diesen verstehe Fürsten und Herren, wie auch Fürstliche und Gräfliche Dames, allwo ein Privatus, wenn er die Gnade hat, mit ihnen zu reden, oder sonst

sonst an demjenigen Orte zu seyn, wo sich dergleichen hohe Personen aufhalten, allezeit die größte Ehrerbietung und Sittsamkeit in Worten und Gebärden soll von sich spüren lassen; und kann nichts ungereimters gefunden werden, als wenn man in Fürstlichen Höfen und Zimmern bey öffentlichen Festivitäten, Tafelhalten und Solennien sich allzufrey aufführet, mit seinen Kameraden lachet, und so laut redet, als wäre man alleine mit ihnen auf seiner eigenen Stube, ja sich also bezeigt, als wären Fürstliche Personen nur darum da, daß sie die Insolentien von Privatleuten in ihren Residenzen und Gemächern leiden wollten.

Denn, obgleich auf Universitäten der daselbst studirenden Jugend, die zu Hause schlechte Erziehung gehabt, zuweilen aus politischen Ursachen was nachgesehen wird, so gehet doch solches an andern Orten, und sonderlich, wo Hofhaltungen seynd, gar nicht an, und kann einer daselbst über sein freyes Beginnen das größte Unglück, oder zum wenigsten eine empfindliche Beschimpfung davon tragen.

Warum will man auch durch unbescheidene Aufführung sich die schlimme Nachrede machen, als ob man nicht honett zu leben wüßte?

Wir wollen einige Casus anführen, wenn man Gelegenheit haben könnte, Fürstlichen Personen selbst die Reverence zu machen, worinne die Anrede bestehen könnte.

Gesetzt, daß ein Prinz, der sich ohnlängst vermählet, auf einer Universität in der Durchreise ein Nachtlager hielte, und es wollte einer, oder viele Landesfinder, ihm mit einer Abend-Music aufwarten: so könnte die ge-

druckte

druckte Arie Ihro Durchlaucht mit folgender Anrede übergeben werden:

Ihro Hochfürstl. Durchlaucht geruben gnädigst, zu erlauben, daß Dero unterthänigste Landeskinder bey Ihrem hohen Anwesen ihre Devotion mit einem geringen Carmine und Abendmusic bezeigen, und zu Dero hohen Vermählung in Unterthänigkeit gratuliren; Wie sie denn Ihro Durchl. und Dero Hochgeliebtesten Gemahlin alles Hochfürstl. hohe Wohlergehen anwünschen, und Dero Gnade sich in unterthänigster Submission ergeben.

Der neuen Gemahlin würde solches mit folgenden Compliment überreicht:

Ihro Hochfürstl. Durchl. werden nicht ungnädig deuten, daß bey Dero Hochgewünschten Anherkunft nach geschehener glücklichen Vermählung mit Ihrem gnädigsten Landesherren, wir, zum Zeugniß ihrer unterthänigsten Devotion, in gegenwärtigen geringen Plätzen den unterthänigsten Glückwunsch abstaten. Wir verbhoffeten von einer so leutseligen Herzogin gnädige Aufnehmung solcher Pflicht, und überlassen uns Dero hohen Gnade in unterthänigster Reverence.

Sind noch mehr Fürstliche Personen im Gemache, so wird jedweden von denen andern auch ein Exemplar, doch ohne Anrede, mit einer tiefen Reverence präsentirt, wiewohl auch solches nicht eher geschiehet, als bis man erslich die Antwort von dem Herrn, zu dessen Ehren die Music gemacht wird, ausgewartet habe.

Es

Es geschiehet auch gemeiniglich, daß, wenn im Namen einer ganzen Landsmannschaft dergleichen Aufwartung geschiehet, alsdenn zwey zugleich aus deren Mitteln darzu genommen werden, welche das Carmen präsentiren, da denn einer an den Herrn, der andere an die Gemahlin den Reverenz zu machen hat, und jedweder auf die Person, die er complimentiren soll, wenn der andere sich der seinigen nähert, auch hinzu gehet, und seine Worte anbringt. Denn, ob man zwar bey Reden einen guten Schritt von dem Fürsten stehen bleibet, und ihn so nahe auf den Hals nicht tritt, so hindert doch keiner von beyden Rednern den andern, wenn sie zugleich peroriren, indem doch ziemlich sachte geredet wird, und es schon genug, wenn es nur derjenige, an den der Vortrag geschiehet, vornehmen kann.

Ist die Rede aus, und das Carmen mit einem Reverenz überreicht, so wird beim Schluß dergleichen wieder zurück gemacht. Des Fürstens Antwort bestehet meist darinne: Daß er es mit gnädigem Dank erkenne, und würde darauf bedacht seyn, durch gnädiges Erweisen, wegen dieser angenehmen Bedienung, seinen darob habenden Gefallen an den Tag zu legen.

Auf solche Antwort wird nur allein eine tiefe Reverence gemacht, oder wollte man ja etwas darauf sagen, bestünde es bloß darinne:

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht können Derro Knechte nicht höher erfreuen als durch die Versicherung einer gnädigsten Aufnehmung ihrer Schuldigkeit, dafür sie in Unterthänigkeit verbunden bleiben.

Man verziehet sodann ein wenig, ob etwan der Herr eine oder andere Frage thun will; die man denn mit Ehrerbietung, ohne affectirte Complimenten, so kurz, als möglich, beantwortet. Wendet sich aber der Herr hinweg, entweder nach dem Fenster, der Music zuzuhören, oder nach einem seiner Bedienten, so retiriret man sich langsam zurück, und bleibet noch etwas in dem Zimmer, ohnweit der Thüre, stehen, damit man gegenwärtig sey, wo noch die Herrschaft was zu befehlen hätte; aber allzulang darf man sich darinn nicht aufhalten, sonst schiene es, ob wollte man den Recompens gleich ausgezahlt haben.

Antwortet der Herzog nicht selbst, sondern läßt solches durch einen Cavallier verrichten, so sind die Contenta aus selbiger Antwort leicht zu nehmen, und in eine Form zu bringen; die Materie nemlich ist diese: Der Fürst danket für die ihm erwiesene unterthänige Ehrenbezeugung, und versichert diejenigen, so die Music gebracht, aller Gnade.

Giebt es was am Hofe zu sehen, so erkundige man sich, wer darüber von Hohen oder Mittelbedienten das Directorium hat, dahin begeben man sich, und wo der, welchen die Aufsicht anvertrauet, einer von Bornehmē als Hofmarschall, Cämmerer, u. dergleichē, so laure man die Zeit ab, solchen im Vorbengehen anzureden; das Compliment ist ganz kurz, u. wofern noch andere Passagiers dabey, folgender Weise: **Ew. Excellenz** nehmen nicht ungnädig, daß wir um einige Billets in der Opera gehorsamst anhalten. Mehr ist nicht nöthig: Den solche Leute sind zu der Zeit beschäftigt, und hören nicht gern lange Propositiones. Die Antwort fällt gemeinlich: **Wer sind Messieurs?**  
**Dar:**

Darauf dann berichtet wird: Wir sind Studiosi, von Adel, Passagiers, und deswegen hieher gereiset, die Gnade zu haben, hiesigen Hochfürstl. Geburtstag mit anzusehen. Da denn meistentheils die Antwort folget: Sie melden sich nur bey dem Marschallamt, oder, sie finden sich nur um 2 Uhr im Opernhause ein; welches man dann nicht veräumen muß, was man vor Ordre erhält, und darnach sich zwar mit guter Art nähern, daß man dem Marschall, oder wer der Cavallier ist, im Gesichte bleibe, und ihn des Versprechens erinnere. Aber ungestüm hinzu zu dringen, stehet zu gemein, und bringet oft schlechten Vorthail, denn die Wache ist öfters plump, und wer was wegbekommt, was ihm nicht anstehet, dem wird es niemand wieder abnehmen.

So ist auch alsdenn bey des Ministers Laquenen, welcher von neuen wegen des Billets Auredung thun soll, oder auch bey der Wache, ein Trinkgeld nicht zu sparen, welches, ob sie es zwar gerne annehmen, dennoch bey ihnen anzutragen, als obs ingeheim geschehe; da denn auch der Anspruch an solche Leute aufs höflichste will eingerichtet seyn. Denn obgleich an sich selbst Laquenen und Trabanten keine grosse Creaturen sind, sondern oft von gar groben Schrot und Korn, so kann man doch bey Hofe durch sie oft am ersten überall hinkommen, und dieselben durch Flatterie am besten gewinnen. Also muß man Fünfe lassen gerade seyn, und etwa gegen den Laquenen des Hofmarschalls also sprechen: Monsieur haben doch die Güte und ver Helfen uns zu einigen Billetten, wir wollen gerne dafür dankbar seyn. Man berufet sich auch wohl auf des Herrn Marschalls Versprechen, schlägt die Kerls auf die Achsel, und sagt: Ihre Excellenz  
 R r  
 haben

haben uns schon solche versprochen, und wird nur daran liegen, daß er wiederum erinnert wird: Ey, sie seyn doch Patronen von uns, und helfen uns darzu.

Dieses Compliment kann auch wol an den Hoffourier, der gemeiniglich mit dergleichen zu schaffen hat, gemacht werden; nur, daß man vor Monsieur mein Herr Hoffourier setze: Denn wo einer ein recht Officium bey Hofe hat, so darf man ihn nicht Monsieur schlecht weg heißen, sondern bey seinem Amtsnamen, sonst ist er schon beleidiget.

Also auch, will man sehen Tafel halten, geht es fast bey dem Hoffourier am besten an, sich zu melden, weil der immer hin und wieder patrouilliret, und man ihn am ersten anreden kann, da es heißt: Mein Herr Hoffourier, vergeben, daß ich sie anrede. Ich wollte gern die Gnade haben, Ihre Hochfürstliche Durchlaucht Tafel halten zu sehen; Sie seyn doch so gütig, und verhelpen mir dazu. Will es auf einmal nicht angehen, so muß man sich etwas gedulden, das ohnedis bey Hofe die unentbehrliche Tugend ist, und denn wieder anhalten, wenn er über eine Weile wieder in Wurf kommt, und alsdenn, nachdem man hört, daß er interessiret ist, mit einem 8. oder 16. Grschen Stück, nachdem ihrer viel seyn, ihn dienstfertig machen.

Sucht man Dienste bey Hofe, und siehet etwan, wie man durch Vermittelung einer Dame, oder eines hohen Bedienten, zur Audienz bey des Herzogs Gemahlin kommen kann, um solche zu ersuchen, bey Ihrer Durchlaucht durch Dero Vorderspruch uns beförderlich zu seyn, so hat man bey dem Eintritt ins Zimmer folgend Compliment zu machen:

Ihre

Ihro Hochfürstliche Durchl. bin zu unterthänigstem Dank verpflichtet, daß Dieselben Dero Hochfürstl. Audienz mich gnädigst gewürdiget. Es wird vielleicht der Herr Hofmeister schon eröffnet haben, daß ich die Gnade suche, bey Ihro Durchlaucht in Dienste zu kommen. Wollten nun Ihro Durchlaucht geruben, durch Dero hohen Vorpruch meine Wohlfahrt zu befördern, so würde in unterthäniger Freude dafür Lebenslang verbunden bleiben.

Solch Compliment bringet man vor, wenn die Herzogin bey unserm Eintritt schweiget, und dadurch gleichsam die Anrede von uns fordert. Bisweilen aber fangen solche Fürstliche Personen selbst an, so bald man den Reuerenz macht, etwa folgendermaßen: Es ist mir von meiner Hofmeisterin gesagt worden, daß er bey Ihro Durchlaucht, meinem Herrn, Dienste suchet, weiß er nun was vorzuschlagen, so kann ers melden.

Die Antwort könnte folgende seyn:

Ihro Hochfürstl. Durchl. habe unterthänigsten Dank zu sagen, daß Dieselben so gnädig seyn, mich Dero unterthänigen Diener, der Audienz zu würdigen. Es ist andern, daß ich auf der Welt es vor mein Glück hielte, wenn die Gnade haben sollte, bey Ihro Hochfürstl. Durchlaucht, meinem gnädigsten Herrn, in Dienste zu kommen, stelle es also in Dero gnädigste Disposition, worzu ihren unterthänigsten Knecht employren (befördern) wollen. Und so ja Ihro Hochfürstl. Durchlaucht aussonderbarer Gnade mir zu der N. verledigten Charge (neuen Stelle) zu verhelfen geruben möcht

Nr 2

ten,

ten, würde ich Zeitlebens solches mit unterthänigsten treuen Diensten erkennen.

Hat man beyhm Herzog selbst Audienz, so ist eben sowohl darauf zu merken, ob der Herr einen selbst zuerst anreden will, oder ob er durch sein Stillschweigen andeutet, daß er von uns verlange angeredet zu werden.

Man machet sofort beyhm Eintritt in das Zimmer einen tief- und geschickten Reverenz, und wartet lieber, bis der Herr sich uns ein wenig genähert, als daß wir zu ihm gehen. Fraget er nicht gleich etwas, sondern stehet stille, und siehet uns an, so kann unsere Anrede, nach Beschaffenheit der Umstände folgende seyn:

Sr. Hochfürstl. Durchlaucht habe in tiefster Devotion vor die gnädigst verstattete Audienz Dank zu sagen. Und weil durch Absterben Dero gewesene Hof- Secretarii solche Stelle nun vacant, und Jhro Durchlaucht solche anderweit zu ersetzen intentionirt wären; So habe, als Dero gehorsamstes Lands-Kind, meine unterthänigste treue Dienste in Submission offeriren wollen, in der Hoffnung, Jhro Durchlaucht werden so viel Gnade für ihren Knecht haben, und zu dieser Function, welcher ich mit Gott nützlich vorzustehen mir getraue, aus Hochfürstl. Hulde befördern; wie ich denn mit unterthänigster Aufwartung solches zu erkennen stets werde beflissen seyn.

Hierauf thut der Herzog, auch wohl der bey ihm sich befindende Minister, eine und die andere Frage: e. g. Wo man studiret habe? Ob man sich in Praxi umgesehen? Ob man die Französische Sprache verstehe? Ob man sich getraue Lateinische Correspondenz zu führen?

ren? Ob man sonst in Diensten gewesen? Ob man in Canzelsachen etwas gesehen? Ob man selbst Hand angeleget? Wo man sich bisher aufgehalten? &c. Da denn auf alles kurz und ehrerbietig muß geantwortet werden.

Fragt der Minister, so setzt man meistentheils kein Prädicat in Gegenwart des Herzogs hinzu, sondern giebt ohne dasselbe Nachricht: Es wäre denn der Obermarschall, oder ein geheimder Rath, denen man den Titul Ihrer Excellenz giebt.

Nun fällt eben nicht so fort die Resolution, daß man den Dienst haben solle, sondern es heißt oft: Es soll ihm schon Resolution gesagt werden; auf welches Wort man denn nicht länger verweilen muß.

Also könnte nun unser Candidat bey dem Abschied und Reverence so viel reden:

Ihro Durchlauchtigkeit sage wegen gnädigster Vertröstung unterthänigsten Dank, und empfehle mich zu fernerer Gnade in tiefster Devotion.

Ist der Fürst von allzumuntern Geist, daß er sich, ehe die Abschiedsrede vorgebracht wird, herumwendet, fortgeheth, oder auch mit einem Cavallier redet, und den Supplicanten stehen läßt, so ist genug, mit einer tiefen Reverence sich stillschweigend zu retiriren, weil man seinen Bescheid bekommen.

Hat nun der Herr den Imploranten durch einen Minister den Dienst versprochen, und wie er sich nunmehr bey dem Canzler und Råthen, oder einem andern Collegio anzumelden hätte, befehlen lassen, so könnte er, wenn ihm bey Ihro Durchlauchtigkeit Audienz ver-

stattet wird, etwa folgenden Inhalts den Herrn anreden:

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht sage vor die unverdiente Gnade, wodurch Sie mich zu Ihrem unterthänigsten Diener anzunehmen würdig achten unterthänigsten gehorsamsten Dank, halte solches jedesmal vor das größte Theil meiner zeitlichen Glückseligkeit, und will mich, dem gnädigsten Befehl nach, bey Dero Regierung anmelden, daselbst weitere Verord- nung erwarten, auch so zu bezeigen wissen, da- mit Ihro Durchlaucht darob gnädigsten Ge- fallen schöpfen können; womit mich Dero Gna- de in tieffster Devotion ergebe.

Ben der Regierung könnte die Anmeldung mit fol- genden Compliment geschehen:

Se. Hochfürstliche Durchlaucht haben gnä- digst befohlen, bey Dero hochlöbl. Regierung mich wegen bevorstehender Ersetzung der un- längst vacant gewordenen Secretariatstelle zu melden, und von Deroselben hochgeneigte Verfügung zu gewarten; Als habe aus unter- thäniger Schuldigkeit solchen Hochfürstlichen Befehl beobachten sollen, in Dero Hochwohl- gebornen Excellenz und Herrlichkeiten hoch- günstiges Belieben stellende, was sie dieser- halben mir weiter zu befehlen gesonnen, wels- chem allen gehorsamst werde nachzukommen wissen.

Wenn nach abgelesener Pflichts-Notul eines Se- cretarii Erklärung begehret wird, so könnte er fol- gende Rede thun:

Was

Was auf gnädigsten Befehl des Durchl. Fürsten und Herrn N. N. meines 2c. von Ew. Wohlgeb. Excellenz mir anjertzo wegen gnädigst offerirter N. Stelle, auch Pflichtmäßiger Beobachtung meiner bevorstehenden Bestallung vorgehalten worden, solches habe in unterthäniger Devotion vernommen. Wie ich nun zuförderst höchstgedachter Ithro Hochfürstliche Durchl. unterthänigsten Dank sage vor das gute Vertrauen, meiner Wenigkeit aus unverdienter Gnade Dero Dienste würdig zu achten; als werde mich durch des Höchsten Beystand dahin besleißigen, allem dem, was jetzt gehöret, also nachzuleben, daß Ithro Durchl. an meinen treuen Diensten ein gnädiges Gefallen haben können; gestalt hochgemeldter Hochfürstl. Durchlaucht ich mich nicht nur eydlich verpflichte, sondern auch Ithro Wohlgeb. Excellenz und andern Herren Räthen allenschuldigsten Respect, Treu und Gehorsam zu erweisen nie ermangeln werde: nicht zweifelnde, daß die göttliche Allmacht Segen und Beystand verleihen werde, damit ferner der Hochfürstl. Zulde, und Ithro Excellenz hochschätzbaren Patrocinii mich zu versehen die Hofnung behalten möge, worzu mich in geziemen: der Submission ergebe.

Wenn eine Gratulation bey erlebten Neuen Jahr an eine Hochfürstliche Herrschaft von einem Bedienten abgelegt werden sollte, so könnte auf folgende Weise das Compliment vorgetragen werden:

N r 4

Ithro

Ihro Hochfürstliche Durchlaucht habe bey diesem angetretenen Neuen Jahr des Allmächtigen reiche Gnade, beständige Gesundheit, und alle Hochfürstliche Prosperite in diesen und folgenden Zeiten unterthänigst anzuwünschen, mit gehorsamster Bitte, Ihro Hochfürstl. Durchlaucht wollen geruhen, auch in diesem Jahr mein gnädigster Fürst und Herr zu verbleiben; wie denn zu Dero beharrlichen hohen Gnade mich in Unterthänigkeit empfehle, alle Hochfürstliche Sulde mit unterthänigst treuen Diensten der Schuldigkeit nach zu erkennen nie verabsäumen werde.

### Das III. Capitel.

#### Von der Conversation mit Ministern und and. rn Hofbedienten.

**W**er bey der Herrschaft sich recommendiren will, muß durch die Ministros und andere den Weg darzu öffnen, u. daher sich zuvor bey diesen zu insinuireren trachten. Weswegen er sich an diejenigen zu machen hat, die zu solchen hohen Bedienten bereits einen Zutritt haben, um durch sie auch zur Aufwartung zu gelangen. Doch hat er sich vorzusehen, daß er nicht etwa solche anspricht, die ihn bey einem Minister solten bekannt machen, welche seines gleichen, und mit ihm von einer Profession sind, oder einerley Absehen mit ihm haben: Denn diese werden ihn mehr verkleinern und hindern, daß ihn der Minister zu seinem Clienten annehmen, als daß sie ihn sollten das Wort reden,

reden, weil sie in Sorgen stehen, es möchte sie hernach der neue Client abstechen, und ihnen einen Vortheil hinwegnehmen, den sie sonst von dem Patrono zu gewarten gehabt.

Am besten ist also, man suche solche, die einen anfänglich antragen sollen, welche keine Furcht haben können, daß wir ihnen an ihrer gehofften Fortun durch unsern erlangten Zutritt etwas wegnehmen; und wird demnach nicht undienlich seyn, wenn man durch den Hofprediger, oder Hof-Diaconum, (die sich ohnedieß gerne mit dergleichen Recommendation bey Ministris etwas zu schaffen machen) it. durch den Leibmedicum, durch einen Canzleyrath, Amtman, Cammerprocurator und dergleichen Officianten, bey dem Minister unser Person gedenken, und um einen Zutritt gehorsamst anhalten läßt.

Man nimmt auch wohl von eines andern Hofes Bedienten, oder sonst wohl angesehenen Mañ eine schriftliche Recommendation an dergleichen Minister, meldet sich damit, und bittet sich alsdenn die Ehre aus, daß man solches Schreiben selbst überreichen möge, oder schickt es durch den Cammerdiener hinein, und wartet auf Resolution, ob der Minister befehlen möge, daß wir vorkommen sollen. Sagt der Cammerdiener nichts wieder, und man hat eine gute Viertelstunde verzogen, so kann man wohl höflich bey ihm vernehmen, ob er nicht bey Ihro Excellenz sich erkundigen wolle, wenn man etwa Erlaubniß haben solle, aufzuwarten, und richtet sich alsdenn nach der Antwort, die der Herr geben läßt.

Kommt man nun vor ihn, so redet einen entweder der Minister selbst an, (wie im vorigen Capitel der-

gleichen erwehnet worden) oder er giebt durch sein Schweigen Gelegenheit zur Anrede.

Gesetzt nun, man hätte dergleichen Recommenda- tion: Schreiben vorher überreichen lassen, und wenn wir hinein in das Zimmer gelassen werden, sollten wir zuerst reden, dis geschähe durch folgendes Compli- ment:

Ihro Excell. lassen sich der Herr Oberstall- meister von N. ganz dienstlich empfehlen, und würden sich erfreuen, wenn Ihro Excellenz noch bey hohem Wohlergehen sich befänden, dessen angenehme Nachricht sie in überreich- ten Schreiben bitten. Anbey bin ich meines wenigen Orts Ihro Excell. zu unterthänigen Dank verbunden, daß diese verstaten wollen, meine gehorsamste Aufwartung zu machen, und bitte, Ihro Excellenz wollen Dero gnädigsten Patrocinio mich, als ihren gehorsamen Diener, lassen empföhlen seyn.

Redet der Minister einen erst an, wenn man den Brief in das Zimmer gesendet, so sind etwa dessen Worte folgende: Ich danke Monsieur vor die Mühwaltung, daß er von dem geheimden Rath N. mir ein Schreiben mitgebracht, und höre gerne, daß sich der Herr geheimde Rath noch bey gutem Wohlstand befindet.

Auf solche Rede kann nun der andere seine Propo- sition nicht bald auf vorige Weise anbringen, sondern muß es also einfädeln, daß er auf des Ministri Vor- trag erst antwortet, welches denn folgendermassen ges- schehen kann:

Ihro

Ihro Excellenz danke unterthänig, wegen gütiger Nachfrage, und weiß nicht anders, als daß selber noch ganz wohl auf sey, wird sich auch sehr erfreuen, wenn er höret, daß Ihr Excellenz gleichfalls bey allen hohen Wohlwesen sich befinden.

Gehet der Discurs weiter, daß etwan der Minister sagt: Hat Monsieur Lust, eine Zeitlang bey uns zu bleiben? So wäre die Antwort mit gemachten Reverence:

Unterthänigster Diener, ich werde mir gratuliren, wosern ich Zw. Excellenz gnädigen Wohlwollens mich getrösten kann; so würde alsdenn meine Intention seyn, mich hier aufzuhalten.

Die Offerte des Ministers folget meist hierauf: Kann ich zu Monsieur seiner Avantage etwas contribuiren, so hat er sich meiner Willfährigkeit zu versichern, und werde ich, zumalen in Regard des Herrn geheimden Rath's N. seiner Vorschrift, an meinem Fleiße nichts ermangeln lassen. Darauf kommt nun eine ehrerbietige Danksagung:

Ihro Excellenz gnädige Offerte habe mit unterthänigem Dank zu erkennen, und werde, als ein ergebenster Client, an gehorsamer Observance niemals etwas aussetzen.

Gehet der Discurs weiter, also, daß der Minister fraget: Wo hat Monsf. sich sonst aufgehalten? Wo hat er studiret? 2c. da muß der Client ganz kurz und bescheidenlich antworten. Wird nun was von andern Höfen und Herrschaften gefragt, muß er sich ja hüten, daß er nichts verächtliches davon raisonnire, und sollte gleich

gleich der Minister selbst durch seine Reden einigen Anlaß geben, denn solches geschiehet oft, nur den Klienten zu versuchen, ob er auch allzugeschwind mit seiner unzeitigen Censur sey, welches denn ein Zeichen eines noch wenig gesetzten Verstandes ist.

Nöthiget ihn der Minister niederzulassen, so schlägt er es ein- oder zweymal aus Ehrerbietung aus, nicht mit Worten, sondern mit einem höflich gemachten Reverence. Nöthiget man ihn zum drittenmal, so muß es der Fremde als einen Befehl annehmen, und folgen. Doch wenn ihm die Oberstelle gewiesen wird, rücket er seinen Stuhl aus Respect vom Tische weg, und etwas herunter, daß der Minister, welcher noch am Tische sitzt, dennoch also die Oberhand behalte.

Hat er eine Viertelstunde verzogen, so ist's Zeit, wieder fortzugehen, und merkt er es bald, wenn der Minister nach den Fragen und der empfangenen Antwort, ziemlich lange inne hält, ehe er wieder etwas fraget, daß er ihn alsdenn gern will gehen sehen, weil er mehr zu expediren hat, als allein solche Visiten abzuwarten.

Bisweilen giebt er ihm auch selbst durch ein nochmaliges Erbieten etwa folgendergestalt Urlaub: Ich will den Monsieur bey Gelegenheit schon eingedenk seyn, und stelle es ihm frey, ob er sich wieder bey mir melden will, wenn er was höret, so ihm anständig ist.

Geschicht solche Offerte nicht, sondern man nimmt vor sich Abschied, wenn der Minister stillschweiget, so ist das Compliment folgendes:

Ihro Excellenz gnädigen Andenken will mich unterthänig empfehlen, und erkenne mich nochmals

mals vor die erlaubte Aufwartung in ergebenster Devotion verbunden.

Wosern aber die Offerte vorhergeheth, so möchte das Abschieds-Compliment so eingerichtet werden:

Ihro Excellenz bin vor so gnädige Resolution in Unterthänigkeit obligiret, und empfehle mich Dero fernern Gnade, werde auch Dero Befehl beobachten, und meine fernere Reverenze zu machen nicht versäumen.

Spricht man nun weiter bey solchen Herren ein, so muß man immer zusehen, daß man eine kleine Gelegenheit oder Ursache vorwenden kann, weswegen man wieder aufwartet. Bald hat man gehöret, daß Ihro Excellenz in ihren Garten, von Münzen, von Tractätzen, u. s. f. was verlangen, davon man Nachricht giebt, auch selbst etwas offeriret. Bald hat man neue Zeitungen von Consequence erfahren, die man zuträgt. Bald will man des Patroni hochverständigen Rath in einer gewissen Sache ausbitten. Bald trägt man sonst etwas an, damit man meinet, daß dem Herrn ein Gefallen geschehe. Bald ist ein Vorschlag zu einer vacanten Condition, darzu man zu gelangen wünschete. Und wo endlich dieses alles nicht ist, da muß man nur die Proposition behalten, wohin ohnediß unsere Absicht gehet: Wir wollen aufwarten, uns bey dem Patron in gutem Andenken zu conserviren.

Solches wäre durch folgendes Compliment anzubringen:

Ihro Excellenz vergeben, wosern Dieselben mit meiner Aufwartung incommodire. Ich habe nicht ermangeln wollen, meine Schuldigkeit zu beobachten, bey Ihro Excellenz mich in  
guten

guten Andenken zu erhalten, und zu vernehmen, ob Diefelben ihrem Diener etwas zu befehlen haben.

Fällt hier der Minister etwa in die Rede, und hebt nach den Worten incommodiren sollte, gleich an: Es ist mir lieb, Monsieur bey mir zu sehen; wo so lange gewesen, daß er nicht einmal zugesprochen? So darf man mit obigem Compliment nicht continuiren, sondern muß erst dem Patron auf seines Antwort geben, die auf dessen Frage folgende wäre:

Ich habe es immer nicht wagen mögen, mich zu melden, weil mir wohl wissend, daß Ihre Excellenz allezeit mit wichtigen Affairen obruiret seyn.

Saget er nun hierauf: Die ließen schon so viel Zeit, mit einem guten Freund bisweilen zu sprechen; so ist genug, wenn man antwortet:

Ihre Excellenz tragen zu viel Güte vor ihren Diener, doch werde die Permission in Acht nehmen, und öfter aufwarten

Sonderlich sind die Aufwartungen zu observiren, wenn das Neue Jahr einfällt, des Ministri Namens: oder Geburtstag ist, oder etwa dessen Gemahlin niederkommt, u. s. f. da man zu gratuliren hat, und kann es nicht schaden, so bey solchen Fällen, weil man durch ihn Beförderung suchet, man einen Bogen gute Verse übergiebt. Es muß aber was gutes seyn; denn Pritschmeistersarbeit bringt mehr Schande, als Ehre, und wenn es nicht recht geschickt heraus kommt, so thut die Posie besser, sie bleibt daheim.

Manchmal ist auch der Herr ein Liebhaber der Musie: wer nun selbst was rechtes in der Viol di Gambe  
oder

oder Laute gethan, kann man sich dadurch trefflich insinuiren, wenn man zuweilen damit aufwartet; doch muß es wenig geschehen, und wo möglich, wenn der Herr und dessen Gemahlin nur alleine, oder doch nicht viel Fremde bey sich haben: Denn es prätendiret sonst dergleichen Bedienung auch ein anderer; schlägt man es ihme ab, so verdriest es ihn; willfahrt man, so macht sich einer zu gemein, und tractiren ihn bald als einen Musicanten, da er doch ganz andere Accomodierung sucht.

Die Neujahrs: oder andere Gratulationes können nach Beschaffenheit der Umstände folgendermaßen abzulegen seyn:

Ihro Excellenz wollen gnädig erlauben, daß bey eingetretenen Neuen Jahre ich meine Reuerence mache, und Herz:erfreuend gratulire, daß Dieselbe das vorige glücklich zurück gelegt, auch jezo angehendes bey aller Prosperite erlebet, Gott wolle solches und noch viele folgende Ihro Excellenz bey hochgesegnetem Wohlstande lassen hinbringen, und zu der Herrschaft Vergnügen und des Landes Wohlfahrt Sie gesund erhalten; wobey ihrem gnädigen Wohlwollen ich mich in geziemender Observanz recommendire.

Kömmt es ohngesehr, daß ein Patron bey Hofe einem ehe zuredet, und das Neue Jahr, als in transitus, wünschet, da läßt es sich keine lange Gegencomplimente machen, wenn er zumal nicht Stand hält, sondern ist genug, wenn man so viel antwortet:

Gehorsamster Knecht,

Ihro Excellenz, ich wünsche gleichfalls alle  
hohe

hohe Prosperité, und empfehle mich zu hohem Wohlwollen.

Ist es ein Bedienter von mittler Condition, so pflegt man auch keine lange Complimente zu machen, und könnte schon genug seyn: Ich gratulire meinem Hochgeehrten Herrn Cämmerer zu glücklich erlebten Neuen Jahr, wünsche zu diesem und noch viel folgenden alle Prosperité, und empfehle mich zu guter Affection.

Die Antwort auf dergleichen Neujahrs-Wunsch ist diese: Ich bin meinem Hochgeehrten Herrn N. vor ihre Civilité obligirt, wünsche Gegentheils alles Wohlergehen, und bitte Gelegenheit zu geben, meine Dienste durch angenehme Erweisung zu contestiren.

Ben der Geburt eines jungen Herrn oder Fräuleins könnte man einem vornehmen Minister folgend Compliment machen:

Ihro Excellenz habe wegen glücklicher Niederkunft der Frau Gemahlin zu gratuliren, und herzlich zu wünschen, daß der Höchste durch verliehene Gesundheit und gesegnete Auferziehung die dadurch entstandene Freude wolle lassen auf viele Jahre beständig seyn; wobey denn zu fernern gnädigen Andenken in geziemender Observanz Ihnen mich gehorsamst ergebe.

Zum Geburts- oder Namenstage wird bey dergleichen Herren das Compliment also gemacht:

Indem Ihro Excellenz durch göttliche Gnade den höchstewünschten Geburtstag bey allem Wohlergehen erlebet: so wollen selbige

ver-

vergönnen, daß ich, als ein ergebener Diener, meine Mitfreude hierüber durch unterthänige Gratulation contestire. Es wolle danebst Gottes Güte diesen Tag noch vielmal Ew. Excell. bey unwandelbarer Gesundheit lassen begeben, und dadurch den Wunsch Dero Hauses und vieler Treugesinnten erfüllen, wobey zu Ihrer Excellenz Befehlen ich mich geziemend recommendire.

Ben Absterben der Gemahlin eines Ministers könnte die Condolenz also vorgebracht werden:

Ihro Excellenz habe bey so kostbaren Verlust, den Sie nach Gottes Willen durch die Entziehung der wohlseligen Frau Gemahlin erlitten, mein unterthäniges Mitleiden zu bezeigen, und von Grund der Seelen zu wünschen, daß der Allmächtige, von dem dieser Schlag herrühret, Ihro Excell. durch seinen kräftigen Trost erquicken, die der Frau Gemahlin entzogene Lebens-Jahre zu legen, auch mit aller Prosperitate wieder erfreuen wolle; wobey Ihro Excellenz Befehl erwarte, mich als einen gehorsamen Diener der Schuldigkeit nach zu erweisen.

Ben mittlern Hofbedienten ist das Compliment in Freud- und Trauer-Fällen gleiches Inhalts, als die an höhere; Nur allein bleibt die Excellenz, die Gemahlin, das gnädig und unterthänig ganz hinweg, und heißt an deren Statt: Mein Herr N. die Frau Eheliebste, hochgünstig und dienlich.

Insonderheit ist bey der Conversation mit Hofbedienten in Acht zu nehmen, daß man keinem einzigen

traue, er mag sich so aufrichtig stellen, als er immer will, man habe denn dessen Redlichkeit lange Jahre probiret, und doch hat es Noth, daß nicht das Interesse bisweilen die Redlichkeit auf die Seite setz, und der, den wir vor den aufrichtigsten gehalten, uns dennoch Abbruch thue, wo ihm der Eigennuß Gelegenheit zeigt.

Dennoch aber ist nicht zu rathen, daß man solch Mißtrauen einen merken lasse, sondern man muß dasselbe klüglich verstecken, auch sich keinen lassen so treuherzig machen, daß man ihm eröffne, wie man diesem oder jenem nicht traue: Denn so confidant sich auch dieser gegen uns stellet, ja wohl gar auf den Abwesenden wichtig ausgiesset: so geschieht es vielleicht nur darum, um uns auszuholen, und den andern hernach wieder zuzutragen, wie wir gegen ihm gesinnet seyn.

Indessen bleibe man bey dieser Simulirung allezeit in seinem Herzen aufrichtig, man höre viel von andern, und rede wenig, zumal das einem andern nachtheilig seyn kan. Man entschuldige lieber dessen Fehler, als daß man solche durch Zusatz vergrößere, oder weiter austrage, so wird man vieler öffentlichen und heimlichen Feindschaft entgehen.

Man halte sich, zumal bey dem Anfang, nicht an solche bey Hofe, die geringer sind, als wir selbst, sonderlich, wenn die Differenz allzu groß ist; denn die Geringeren machen sich bald also familiar, welches nur Verachtung giebt, und die gute Präsumtion schwächet die gute Meinung, die sonst von unsern Meriten wäre gemacht worden. Indes erweise man sich doch sehr höflich gegen solche geringere Bedienten, und lasse sie nicht  
in

in den Argwohn fallen, als wäre man hoffärtig, und verachte dieselbigen gegen sich.

Man nehme sich auch wohl in Acht, wer sein Fortun bey Hofe machen will, daß man nicht auf gemeine Kelder oder Bierhäuser gehe, oder sonst solche Häuser öfters besuche, wo allerhand gemein Volk zusammen kommt, und darinnen viele Schwägerchaften gemacht werden; denn solches wird sowohl bey den Herrschaften, als auch hohen Bedienten, über die maßen übel aufgenommen.

Es giebt denn gemeiniglich zwey Factiones, oder Partheyen, bey Hofe, da denn wohl zuzusehen, welche man erwähle, daß es einem an seiner Fortun nicht schade; kann man neutral bleiben, daß man es mit keiner verderbe, so ist es am besten; doch, da es selten verstatet wird, so schlage man sich zu der, deren Haupt bey der Frau Gemahlin am meisten in Gnaden ist: Denn durch dieses kann man den Herrn gewinnen, zumal, wann sie, wie an den meisten Höfen geschiehet, die Hand mit in der Regierung hat.

In Summa, man muß den Mantel nach dem Winde hängen, und die Hof-Lust judiciren, wo sie herwehet: Und wenn man schon vor der Partie, die oben stehet, und den Hefft der Regierung in Händen hat, erhoben wird, soll man doch die andern nicht drücken, ob man gleich könnte, sondern lieber solche wenigstens mit freundlichen Bewegungen auch zu Freunden behalten: und wenn man ja ihnen nicht wirklich Gutes thut, soll man doch denselben kein Leid zufügen, oder sie uns zu Feinden machen, damit, wenn das Glücks-Rad jene herunter wirft, und diese hinauf hebt, man von ihnen nicht verfolget, und das von uns ihnen erwiese-

ne Tractament hernach mit nachdrücklicher Rache vergolten werde.

## Das IV. Capitel.

### Von der Conversation auf Universitäten.

**W**o an einem Orte die Conversation wohl zu judiciren, so ist es auf Universitäten, massen an dieser gemeiniglich manches jungen Menschen seine künfftige Wohlfahrt oder Ruhm hanget. Denn kommt er anfangs unter Gesellschaft von honetter Aufführung, und die einen reifern Verstand haben, nachzusinnen, was ihnen nützlich oder schädlich ist, so ist er glücklich, und kann eine solche Conduite an sich nehmen, dadurch man bey vornehmen Leuten seine Recommendation machet: geräth er aber unter wüste, und zu eitel debouchiren und zanken geneigte Gemüther, so wird er von selbigen in eine See von tausend Lastern und unglückseligen Zufällen hinein getrieben.

Demnach gute Vorsicht zu gebrauchen, an was vor Leute man sich anfangs, wenn man auf eine Universität kommt, adressiret, und ist freylich sehr zu bedauern, daß die meisten Eltern junge Leute, deren erste Ausflucht die Beziehung einer Universität ist, auf selbige ohne einige Recommendation an einen rechtschaffenen Mann, der ihnen treulich rathen könnte, reisen lassen, in der Meinung, daß es schon genug, wenn sie ihnen nur einen guten Wechsel mitgäben.

Es ist auch nicht zu präsumiren, daß ein solcher Mensch von etwa 17 Jahren, der ein 60, oder 100. Thaler zu seiner eigenen Disposition in die Hände bekommt, und mit selbigen fortziehet, damit gut haushalten werde, weil es bey dessen Anfunft an solchen Freunden nicht mangelt, die durch Schmaußen, Spielen, Abborgen und andere Erfindungen den ersten Wechsel suchen dünne zu machen. Der Angekommene hingegen, der sonst niemals so viel Geld auf einmal in seiner Gewalt gehabt, denket nicht, daß es so bald alle werden kann, greifet daher lustig in die 16. Groschenstück hinein, und hebt nicht eher an zu menagiren, als bis er auf die unterste Rath des Beutels kommt, damit er also sich ein halb Jahr, oder wenigstens ein Vierteljahr, hätte behelfen sollen, das ist in 4. Wochen durchgebracht. Tisch, Stube und Collegia, oder was sonst nothwendig ist, wird auf Credit continuiret, und da es von dem ersten Wechsel hätte sollen bezahlet werden, wird es hernach von dem andern abgetragen, dadurch geräth ein Studiosus in verdrießliche Schulden, indem er immer ein Quartal Rest bleibet. Bey den Schulden unterläßt er nicht, weiter aufzuborgen. Solcher Credit giebt Gelegenheit zu vielen Schmaußen, dasselbe aber hält von den obliegenden ordentlichen Berrichtungen ab, und gehen die schönsten Jugendjahre vorüber, dabey die Hoffnung und Absicht der Eltern und des Vaterlandes verschwindet, und das Geld unverantwortlich durchgebracht worden.

Gesetzt aber, daß es einem das erste Quartaljahr also ergangen, daß er aus Mangel der Erfahrung die benöthigte Vorsicht unterlassen, und daher die ersten Gelder nicht zum Besten wären angewendet worden;

so würde darum doch ein edel Gemütthe am löblichsten handeln, wenn es von den Irrwegen des täglichen Schmaußens und der müßigen Gesellschaft sich wieder abziehet, und durch eine gute Menge und fleißiges Studiren die vorige unanständige Art in eine bessere zu verwandeln bemühet ist.

Es kann aber solches nicht bequemer geschehen, als wenn ein solcher gegen seine Schmaußbrüder, die er sich gerne vom Halse gewöhnen will, etwann mit einer Unpäßlichkeit sich excusiret, die ihm nicht zulasse, weiter im Trinken mitzumachen: man beklaget sich über ausbleibenden Wechsel, spricht bald diesen bald jenen Cammeraden an um Vorschuß an Gelde, man beschweret sich auch wohl, daß man so harte Begriffe von Hause gehabt, als ob man täglich auf dem Keller und im Wirthshause läge, alle Tage voll und toll wäre, und möchte man gerne wissen, wer solches dahin geschrieben haben möchte. Der Vater wolle uns durchaus kein Geld schicken, sondern wieder wegnehmen; item, es habe ein gewisser Mann uns lassen zu sich kommen, der uns diese oder jene Handel vorgehalten, und uns vor der Relegation gewarnet, und müsse man sich wieder in guten Credit setzen, einige Collegia bey ihm und andern halten, um nicht allzusehr bey unsern Patronen schwarz gemacht zu werden, die uns schon heimlich Aufseher bestellet hätten.

Solche Entschließungen sind höchst rühmlich, und wann einer auf die Gedanken kommt, so kann man von dessen Conduite alles Gute hoffen.

Dieweil aber doch ohne alle Gesellschaft einer auf Universitäten nicht wohl leben kann, noch soll, massen gar zu grosse Kahlmäuserey nicht zu rathen, damit  
man

man nicht gar Leutescheu werde; so halte man sich zu solchen, die von guter Manier und einer sittsamen Natur sind, an Tumultiren und starken Debouchen einen Mißfallen haben, und die bereits eine ziemliche Zeit länger, als wir selbst, auf Universitäten gewesen sind. Kann man noch darzu solche zur Conversation bekommen, die bereits auf andern, sonderlich entlegenen Universitäten, gewesen sind, als zu Leyden, Straßburg, Tübingen, Frankfurth, Kiel &c. so bemühe man sich um dero Bekanntschaft, denn sie sind gemeiniglich von höflicher Aufführung. Und weil die Hitze der ersten Jahre bey ihnen verrauchet, so halten sie auch kein unanständiges und wildes Wesen, sondern haben vielmehr etwas an sich, das der Hofmanier nahe kommt, die man sich durch das tägliche Umgehen mit ihnen auch angewöhnet.

Kommt man nun mit dergleichen in Compagnie, suche man Gelegenheit, gestalten Umständen nach, etwann sie alle anzureden: Ich gratulire mir die Ehre zu haben, Monsieur in dieser Gesellschaft anzutreffen, weil ich doch längst gewünschet, so glücklich zu werden, in ihre wertheste Bekanntschaft zu kommen. Die Antwort des andern bestehet aus folgenden: Das Glück ist auf meiner Seite, Monsieur hier zu sehen, oder Monsieur allhier aufzuwarten, und bin ich sehr obligiret, daß sie ihre angenehme Amitie mir zu schenken die Güte haben wollen.

Nach diesem Präliminaircompliment geht es nun an einem weitem Discours, man contestiret, daß man gewiß bisher alle Gelegenheit gesucht, Monsieur zu sprechen; saget, wie viel Gutes man von ihm rühmen

gehört: setzet hinzu, wie man keine grosse Gesellschaft liebete, aber destomehr Aestini von solchen Leute machte, die sich bereits an andern Orten aufgehalten, und aus deren Conversation man ein grosses Vergnügen haben könnte.

Entschuldiget sich nun der andere, und machet sich gering, so ist die Antwort darauf: Monsieur haben gewiß zu glauben, daß ich nicht flattire, sondern Dero werthe Person von Herzen ästimire; doch will gerne ihre Modestie so viel nachgeben, daß ich sie nichts ins Gesicht lobe. Ist wieder eine Gegenantwort: Monsieur beschämen mich, weil ich wenig an mir habe, das ihren Aestimire: so spricht man nichts darauf, als etwann: Ich bin ihr Diener, Patron, ich finde schon genugsam an ihnen.

Und damit gehen die Complimenten nicht weiter, sondern man thut gleich eine und die andere Frage, welche man weiß, daß sie der andere gerne beantwortet, und aus welcher Antwort man zugleich eine und andere Nachricht bekommt, als: Haben sich Monsieur in N. lange aufgehalten? Ist die Frequenz stark daselbst von den Herren Puschchen? Unter den Herren Professoren ist meines Erachtens der N. am berühmtesten? Giebt es auch in der medicinischen Facultät daselbst gute Leute? Wegen der Religion werden wohl die redlichen Einwohner in ziemlicher Gefahr stehen? Ist es sonst wohlfeil leben da? Die Exercitia werden ohne Zweifel daselbst stattlich floriren? Es wird reifere Partien unter den Frauenzimmer geben, als hier zu Lande. Man fragt sodann ferner von dem Policewesen, von ein und andern Gewohnheiten und

Ord:

Ordnung, von Büchern, so etwann unlängst heraus kommen, von andern Freunden und Landsleuten, die an selbigem Orte sich befinden. Wo der andere gewesen, item, von einem und andern Hofe, von Städten, so nicht weit davon liegen, auch von Materien, welche die Zeitungen geben, und siehet dann immer, daß man den andern darzu bringet, daß er mehr rede, als wir, welches ein Zeichen der Höflichkeit und Ehrerbietung ist, die ich dem andern erweise, wenn ich ihm mehr zuhöre, als daß ich immer das Wort alleine haben will.

Habe ich die Absicht, mit einem honetten Menschen mich bekannt zu machen, da ich nicht Gelegenheit bekomme, ihn in anderer Gesellschaft deswegen anzureden, so lasse ich mich in seinem Quartier melden. Das Compliment ist: Ich lasse mich Monsieur N. gehorsamst empfehlen, und um Erlaubniß bitten, ihm auf eine Viertelstunde aufzuwarten.

Bekommt man nun die Antwort, daß es ihm würde lieb seyn, wenn man ihm die Ehre seiner Visite gönnen wollte, so begiebt man sich zu ihm, und ist dann die Anrede folgende: Monsieur wollen vergeben, daß ich so kühne bin, als ein unbekannter mich melden zu lassen. Doch bin ich ihrer Höflichkeit verbunden, daß sie mir vergönnen wollen, aufzuwarten.

Die Antwort könnte aus folgender Dankfagung bestehen:

Monsieur obligiren mich sehr durch die Ehre ihres angenehmen Zuspruchs, bitte aber zugleich nicht übel zu deuten, daß ich nicht erst meine Schuldigkeit observiret, Monsieur in ih-

rem Quartier aufzuwarten, weil es dero Be-  
liebung gewesen, mir zuvor ihre angenehme  
Gegenwart zu schenken, so habe sie darinne di-  
sponiren lassen.

Auch dieses wäre etwann so viel zu sagen: Ich bin  
Monsieur verbunden, daß sie mir erlaubet,  
meine Schuldigkeit zu beobachten.

Man meldet darauf die Absicht, weswegen man ge-  
kommen, so etwann auf folgende Art geschieht:

Ich habe längst gewünschet, so glücklich zu  
seyn, in Monsieur angenehme Bekanntschaft zu  
gerathen, und weil ich nicht Gelegenheit ge-  
funden dieselbe etwa in einer Compagnie bey  
meinen guten Freunden anzutreffen, so habe  
endlich die Resolution ergriffen selbst in dero  
Logis aufzuwarten, hoffende, daß Monsieur  
solches bestens werden aufnehmen.

Der andere bezeiget hierauf, wie lieb ihn solche auf-  
getragene Freundschaft sey, h. m. Monsieur hätten  
mir nichts angenehmers, als dero werthe  
Freundschaft, offeriren können, und wo ich ca-  
pable bin, ihnen einige Dienste zu erweisen, oder  
zu leisten, so haben dieselben in allem über mich zu  
disponiren.

Nach diesem fällt man auf ein und ander Gespräch,  
da denn der Wirth zusehen muß, daß selbiger mehr  
redet, als er, der Gast hingegen wird auch aus Höf-  
lichkeit suchen, jenen darzu zu bringen, daß derselbe  
ihm bald von diesem bald von jenem Nachricht geben  
möchte, und der Discours auf beyden Theilen ange-  
nehm geführt wird.

Besonders wird sodann einer sich in Acht nehmen, daß er nicht durch den Trunk bey dergleichen Visite sich überladen möchte: Denn wie sonderlich auf Universitäten die üble Gewohnheit eingeführt ist, daß man einen immer suchet, zumal bey der ersten Visite, durch Zutrinkung eines Rauschens um den Gebrauch seiner Vernunft zu bringen; also soll man sich desto mehr vor solchem Exceß vorsehen, zumal da bey galanten Leuten, welche nach der Hofmanier leben wollen, diese unanständige Weise ziemlich wieder abgeschaffet, und wird man selten sehen, daß ein Hofmann, wenn man ihm in seinem eigenen Hause zuspricht, durch starkes Zutrinken einen suchet eine Ehre anzuthun. Demnach man auf Universitäten eine Freyheit im Trinken zu lassen hat, auch sich selbst, so viel möglich, zu schonen hat, wenn man zu sehr genöthiget wird.

Vor starker Gesellschaft hüte man sich; denn man bekommt auf einmal gar zu viel Bekannte; diese erzwenden einem hernach viel nützliche Zeit, deren Verlust mit keinem Gelde zu bezahlen. Einige treue Freunde, die von einer guten Manier sind, lege man sich zu, und suche dieselben durch alle Dienstfertigkeit sich zu verpflichten: gegen andere aber, wer auch selbige seyn mögen, erweise man sich höflich, vermeide im übrigen, so viel man kann, deren genaue Familiarität, oder allzu vertrauliche Gemeinschaft.

Daß ein Studiosus nebst Abwartung des Studirens auch in etwas die Exercitia treibe, sonderlich täglich eine Stunde den Tanzboden frequentire, ist höchstnöthig. Das Fechten zur Beschützung seines Leibes wider Leute, welche nicht in Friede leben können. Das Tanzen aber zu manerlicher Aufführung, und daß er  
wenig:

wenigstens eine gute Stellung des Leibes und geschickte Reverence machen lerne.

Man kann sich auch bey solchen bekannt machen, welche in guter Renomme leben, und von solcher Leutseligkeit und Aufrichtigkeit sind, daß sie einem jungen Menschen gerne einen Zutritt verstaten, und mit getreuen Rath an die Hand zu gehen willig sind: Hat man dergleichen erlanget, so respectire man einen so thanen Mann, als den leiblichen Vater, und trachte auf alle Art und Weise, dessen Gewogenheit zu erhalten.

Zu solchen Patronen begiebt man sich nun wenigstens alle 14 Tage einmal, damit man stets bey demselben in guten Andenken leben möge; das erste mal, wenn man ihn aufwartet, ist das folgende Compliment dieses:

Ihro Magnificenz, mein Hochgeehrtester Herr Hofrath, Doctor, Professor, Assessor &c. wollen nicht ungütig aufnehmen, woferne Dieselben in Dero Affairen durch meine Aufwartung incommodiren sollte. Ich habe mich vor einiger Zeit Studirens halber auf hiesige löbliche Universität gewendet. Und weil Ihre Magnificenz (oder wie vorher gemeldet) nach Ihrer gewöhnlichen Leutseligkeit den Studirenden mit guten Rath und Ihrem vornehmen Patrocinio niemals zu entstehen pflegen, so habe mich gleichfalls darzu gehorsamst recommendiren, und Dieselben meiner ergebensten Observanze versichern sollen.

Kommt man weiter zu solchen Patronen, wie man denn zuweilen eine Ursach suchen soll, dieselben um  
Rath

Rath zu fragen, so ist immer ein klein Präliminary-compliment zu machen, als:

Ihro Magnificenz 2c. wollen erlauben, daß Deroselben meine gehorsamste Reverenze mache 2c. Oder: Ihro Magnificenz vergeben, wenn durch meine Aufwartung Ihre Affairs unterbreche. Ich wollte mich gerne Dero vornehmen Raths erholen 2c. Oder: Ihro Magnificenz deuten nicht übel, woserne ich etwann zur Unzeit aufwarzte, ich wollte nur gehorsamst ersucht haben, ob sie nicht etwann 2c. oder ich wollte nur gehorsamst hinterbringen 2c.

Es schadet auch nicht, sich zuweilen mit einem kleinen Geschenke an solchen Orten zu insinuiren, zumal, wenn man etwas aus seinem Patria bekommen, welches auf selbiger Universität vor rar gehalten wird, als Hamburger Fleisch, Methwürste, guten Hecht, Austern und dergleichen, oder wo man merket, daß der Patron seine Inclination darauf geworfen.

Man besleißige sich gleichfalls, auf Academien in der Französischen Sprache etwas zu thun, darinne man denn nicht besser, als durch fleißiges Uebersetzen ins Teutsche, avanciren kann; hiernächst sey man curieux, die Avisen wohl durchzulesen, auch aus dem jetzt herrschenden Europa, oder einem andern neuen genealogischen Buche, sich die hohen Häuser und Geschlechter wohl bekannt zu machen; item, aus der Geographie, wo dieser oder jener Ort, der in den Avisen benennet wird, liege. Denn dieses alles giebt zu galanten Discoursen mancherley Materie.

Starke Tische auf Universitäten frequentiren, ist eben nicht zu rathe, denn es giebt meist Factiones daran,  
dar

daraus viel Ungelegenheit entstehet, und daher man im Studiren verhindert wird, weil man immer Zank und Schlägeren im Kopf hat.

So ist auch vor angehende Studiosos nicht gut, an einem Tische zu speisen, daran kein Wirth ist, und da zwar ein Hospes, vor welchem aber die Herren Comensales wenig Respect haben, denn es gehet meist frey daran zu, und kann man sich Mores angewöhnen, die einem hernach, wenn die Universitätsjahre, und mit ihnen solche freye Aufführung sich endiget, schlecht recommendiren.

Wie denn auch deswegen einem jungen Studio nicht zu rathen ist, auf Kellern zu speisen, oder in Wirthshäusern.

Eine andere Bewandniß hat es mit denen, welche bereits eine geraume Zeit auf Universitäten gewesen, und schon zu leben wissen, denn diese eben nicht übel thun, wenn sie, zumal in Wirthshäusern, wo vornehme Passagiers einkehren, ihren Tisch nehmen, denn von solchen fremden Cavallieren oder andern Reisenden können sie oft viel lernen, was zu guter Conversation gehöret.

Mit Collegiis überhäufe sich ja keiner nicht auf Universitäten, wenn er Nutzen will davon haben: Drey, aufs höchste vier Collegia täglich besuchen, ist mehr als zu viel Arbeit.

Die andere Zeit wende man, auf seiner eigenen Stube, zum Nachlesen an, und halte gänzlich dafür, daß man durch eigenes Studiren und fleißige Lesung guter Bücher mehr vor sich bringe, als durch viel Collegia halten.

Das

## Das V. Capitel.

### Von den Conversationen mit Gelehrten, und andern Leuten von Condition.

Ein junger Politicus hat nicht allemal mit Hofleuten, oder mit Professoren zugleich, auch nicht stets mit Studiosis auf Universitäten umzugehen; sondern er muß auch geschickt seyn, mit Gelehrten, die sich ausser Academien entweder in öffentlichen Aemtern oder sonst als Privati sich befinden, und mit andern rechtschaffenen Männern zu conversiren.

Ben solcher Conversation wird, wie bey allen andern, die Höflichkeit und bescheidene Aufführung zum Fundament gesetzt. Denn ein Grobianus und aufgeblasener Mensch macht sich überall verhaßt, und verdient nichts bessers, als daß er aus honetter Gesellschaft unter den gemeinen Pöbel gewiesen wird.

Wenn man nun ausser Universitäten einem Gelehrten wollte ein Compliment machen, da hat man wohl zu judiciren, wie in der Titulatur zu verfahren, und ist zu merken, daß die Magnificenz und Excellenz sehr sparsam anzubringen, weil dieses nur auf Universitäten im Gebrauch, allwo man damit so freygebig ist. An andern Orten aber nehmen die Excellenzen niemand als geheimde Rätthe, und Generals-Personen an, die Magnificenz aber niemand als Canzler, so keine von Adel, General-Superintendenten, oder auch Bürgermeister in vornehmen Handels- und Reichs-Städ:

Städten, als Leipzig, Hamburg. Die andern braven Leute, als Hof: Kriegs: Consistorial: Rätthe, Assessores, Doctores, Land: Rentmeister, Ober: Einnehmer, Stadt: Richter u. d. g. nenne ich nur bey ihren Amts: Titul, als mein Hochgeehrter Herr Hofrath &c. Dabey wechselt man denn ab mit dem Titul hochgeneigter Patron, mein Patron, und heißt ihn denn den ganzen Discurs durch Sie, das verbum aber, so dabey stehet, wird in tertia pluralis zugefüget: Als, mein Patron haben zu befehlen &c.

Wenn nun einer in sein Vaterland zurück kömmt, und wollte einem solchen Mann die Complimente machen, wo er vormals einen Zutritt gehabt, so könnte es auf folgende Art geschehen:

Meinem hochgeehrtesten Herrn Hofrath gehorsamst aufzuwarten, habe bey meiner jetzigen Wiederkunft nicht ermangeln wollen, und bin von Herzen erfreuet, so glücklich zu werden, Dieselben bey allen Wohlseyn zu finden, und zu Dero fernern Patrocinio mich in schuldigster Ergebenheit zu recommendiren. Oder man macht also die Anrede:

Gehorsamster Diener, mein Patron!

Ich gratulire mir, die Ehre zu haben, meinem Hochgeehrtesten Herrn bey meiner Anfunft in vergnügter Prosperite wieder anzutreffen: Und weil meine Schuldigkeit zu seyn erachte, durch gehorsamste Aufwartung meine Ergebenheit zu contestiren; so habe nicht unterlassen wollen, mich bey meinem Hochgeehrtesten Patron zu melden, und Dero vornehmen Affection mich zu versichern.

Ein

Ein ander Compliment in dergleichen Fällen könnte dieses seyn:

Gehorsamster Diener, mein Hochgeehrter  
Herr Doctör!

Ich bin sehr verbunden, daß Sie mir erlaubet, meine Aufwartung abzulegen. Erfreue mich aber zuvörderst meinen Patron bey guter Gesundheit und erspriesslichen Wohlseyn zu finden; und wünsche, daß damit der Höchste ferner bey Ihnen und Dero ganzen Hochwerthen Hause continuiren wolle.

Giebt man ferner bey solchen Leuten Visiten, so wäre die Anrede folgende:

Mein Patron sind so gütig gewesen, mir zu vergönnen, Ihnen zuweilen aufzuwarten, deswegen denn meine gehorsamste Ergebenheit zu contestiren nicht ermangeln wollen, um zu vernehmen, ob etwan mein Patron was zu befehlen haben.

Ist es irgend lange ausgefekt worden, daß man einem Patron nicht zugesprochen, und man will doch einmal die Visite geben, könnte man ihn also anreden:

Gehorsamster Diener, mein Hochgeehrtester  
Herr Rath!

Sie werden gütigst aufnehmen, daß meine Aufwartung abstatte. Ich hätte es nicht so lange lassen anstehen, wenn mir nicht bewust, daß mein Patron immer sehr beschäftiget: daher billig Bedenken getragen, durch mein Anmelden beschwerlich zu fallen.

Et.

Ins

Ingleichen wäre folgende anzubringen:

Mein Hochgeehrter Herr Amtmann wollen ver-  
gönnen, daß nach meiner Anherkunft die Ehre suche,  
ihnen aufzuwarten, indem ich vor diesen so glücklich  
gewesen, Dero Wohlwollens versichert zu seyn. Er-  
freue mich aber zusörderst, dieselben bey guter Ge-  
sundheit zu finden, und höre gern, wann mein Pa-  
tron die ganze Zeit über mit ihrer Hochwerthen Fa-  
milie vergnügt gelebt haben.

Hierauf könnte folgende Antwort dien-  
lich seyn:

Ich danke ganz dienstlich, daß mein Herr nach ih-  
rer angenehmen Wiederkunft die sonderbare Affe-  
ction meinem geringen Hause erweisen wollen, und  
durch ihren Zuspruch solches beehren. Gratulire an-  
ben zu glücklicher Ankunst, und lasse mir es gleichfalls  
sonderlich lieb seyn, wenn sie bisher die Zeit in gutem  
Wohlstande paxiret haben.

Wird nun etwa bey solcher Visite etwas vorgese-  
het, und eine Ehre erwiesen, so legt man bey dem Ab-  
schied folgend Compliment ab:

Mein hochgeehrter Herr Amtmann erweisen mir so  
viel Höflichkeit, daß ich fast darüber des Weggehens  
vergesse: Doch nun nicht länger beschwerlich zu fallen;  
so empfehle mich hiermit in Dero Gewogenheit, und  
nebst erkenntlicher Dankagung vor Dero Güte, wün-  
sche Gelegenheit zu haben, dafür meine Dienste wük-  
lich zu contestiren.

Auf solch Abschieds- Compliment könnte die  
Antwort seyn:

Es

Es kömmt mir zu, dienstlichen Dank abzustatten, daß Sie sich haben die Mühe nehmen wollen, mich zu besuchen. Und wiewohl ich ihnen keine Güte erweisen können: So wird es mir doch sehr angenehm seyn, wenn sie ferner einzusprechen belieben; wie denn darum ganz dienstlich will gebeten haben.

Nun kann man nicht allemal die ganzen Abschieds-Complimente anbringen, wenn der Patron einen nöthiget, länger zu verziehen, und einem also ins Wort fällt, da muß man denn nun die Contenta derselben, so in der Dancksagung und Recommendation zu allen Wohlwollen bestehen, im Gedächtniß behalten, und die Redens-Art ein wenig zu verändern wissen, wenn man mehr als einmal Abschied nehmen muß, e. g.

Ich werde nicht länger beschwerlich fallen; heist eben auch; Ich incommodire meinen Patron gewiß zu lange, darum wirds Zeit seyn, Abschied zu nehmen 2c.

Oder:

Mein Patron geben mir denn Erlaubniß, daß ich mich fortmache 2c.

Wie denn also die Dancksagung vor erwiesene Höflichkeit kann variiret werden: Als, man erkenne sich vor erwiesene Güte zu schuldigen Dank verbunden. Man wünsche, so glücklich zu seyn, solches durch mögliche Bedienung zu erwiedern. Man erwarte Gelegenheit, so viel Civilite nach ihrem Vergnügen zu compensiren.

Fällt ein Neu Jahr ein, so gehört sichs auch, bey dem ersten Einsprechen eines Patrons oder Gönners ein Compliment zu machen, und zwar gehet man absonderlich

derlich deswegen ins Haus, die Aufwartung oder Gratulation abzustatten, oder, man trifft ihn ohngefähr an einem andern Ort an, und erweist ihm alsdenn die gewöhnliche Höflichkeit.

Von der ersten Gattung, da man einen deswegen aufwartet, möchte folgend Compliment dienlich seyn:

Der Herr Patron wolle erlauben, daß ich bey glücklich: angetretenem Neuen Jahre meine Schuldigkeit beobachte, vor alle im abgewichenen Jahr erwiesene Güte Dank sage, und von Herzen gratulire, daß der Patron jetzt angehendes bey guter Gesundheit und Wohlergehen erlebet. Der Höchste wolle ferner Dieselben und dessen Familie noch viele in aller Prosperité zubringen lassen, damit Anlaß bekomme, wegen ihres sich mehrenden Wohlstandes noch oft einen Glückwunsch abzulegen, woben mich zu ihrem Patrocinio oder Affection gehorsamst empfehle.

Oder also:

Ben angetretenem Neuen Jahre habe nicht ermanget, meine Aufwartung zu machen, und gratulire von Herzen, daß sie solches bey allem Vergnügen erlebet, nebst beygefügeten Wunsch, daß die göttliche Güte dieses und noch folgende, Dieselben in selbst verlangenden Wohlstande wolle hinbringen lassen, woben mich zu beharrlichen Wohlwollen ganz dienstlichst recommendire.

Die andere Gattung, da man einen etwa in loco tertio zur Neu-Jahrszeit antrifft, könnte den Umständen nach folgenden Inhalts seyn:

Ich bin erfreuet, die Ehre zu haben, meinen Patron  
ben

bey diesem angegangenen Neuen Jahr bey vergnügtem Wohlstand zu sehen, gratulire dazu von Herzen, und wünsche alle fernere Prosperite, nebst glücklichen Progressen in ihrem Vornehmen, danebst mich gehorsamst recommendire.

Die Antwort hierauf wäre ohngefehr:

Ich danke vor den geneigten Glückwunsch, und wird Gegentheils mich von Herzen erfreuen, wenn mon Maitre so wohl dieses angegangene, als auch viel folgende Jahre in erwünschtem Wohlstande hinbringen werden; dabey mir dann die Gelegenheit ausbitte, meine dienstliche Ergebenheit ihnen in angenehmen Bezeugungen zu contestiren.

So hat man auch andere Gelegenheit zu gratuliren, als wenn man einen nach dessen gehaltenen Verlöbniß das erstemal in Gesellschaft antrift, könnte man ihm folgend Compliment machen:

Ich bin nicht so glücklich gewesen, meinen Herrn nach dessen angenehmen Verbindung mit Dero Herzliebsten zu sehen, daher jezt meine erfreuete Gratulation zu so wohlgefügter Allianz abkatten, und wünschen wollen, daß alles zu der hochgeehrtesten Interessenten Vergnügung, und beyderseits Familien Flor und Aufnehmen ausschlagen möge. Dabey in meines Herrn N. Gewogenheit mich dienstlich recommendire.

Ist man nun selbst in dem Stande, daß dergleichen Compliment uns wegen Verheirathung gemacht worden, so muß ein Bräutigam ein klein Gegen-Compliment zu machen wissen: Denn das blosser gehorsamer

mer Diener; oder: Ich bedanke mich, schnappt gar zu kurz ab, wäre also folgende die Antwort:

Ich erkenne so hochgeneigte Gratulation mit schuldigem Dank, und wünsche Gegentheils, daß Monsieur in seinem Vornehmen jederzeit alle selbst beliebte Advantage erhalten möge. Und so nach meinem geringen Vermögen etwas zu dessen Contentement beitragen kann, haben sie sich meiner Ergebenheit zu versichern.

Sollte man zur Hochzeit gehen, und allda dem Bräutigam das Compliment machen; so gehöret sichs nebst der Gratulation auch die Danksagung vor die Einladung, und könnte auf folgende Art der Vortrag geschehen:

Meinem Hochgeehrten Herrn Bräutigam bin zu dienstlichem Dank verbunden, daß Dieselben mir die Ehre erwiesen, und zu ihrem Hochzeit-Festen geneigt haben einladen lassen. Wie ich nun, meine Ergebenheit zu contestiren, aufwarten wollen; so gratulire von Herzen zu den angehenden Ehestande, und wünsche, daß die göttliche Allmacht denselben mit vielfältigen Segen vergnügt und glücklich machen wolle, und so ein gefügtes Bündniß mit aller Prosperité bis auf spätere Jahre gnädig ansehen. Wobey mich dessen guter Affection recommendire.

Die Antwort sey darauf:

Ich habe es vor eine sonderbare Ehre anzunehmen, daß der Herr N. seinen Geschäften so viel abmüßigen, und auf geschehene Invitation seine Gegenwart bey der Hochzeit mir und meiner Liebsten zu schenken beliebt.

Aller-

Allermassen dieses vor eine Marque sonderbarer Affection anzunehmen; also werde darauf denken, solches mit angenehmen Diensten zu compensiren. Hienächst bin vor den guten Wunsch höchst obligirt, der Höchste wolle den erfüllen, und des Herrn Vorhaben ebenfalls mit glücklichen Progressen secundiren; welches denn eine grosse Freude verursachen sollte, der übrigens mich zu fernern Wohlwollen gehorsamst ergebe.

Wollte man dabey gleich ein Geschenk offeriren, müßte das Compliment auf folgende Art eingerichtet seyn:

Beim des Herrn Bräutigams Ehrentage aufzuwarten, habe auf geschene Invitation nicht ermangeln sollen. Und wie davor sehr verbunden bin; so gratulire höchst erfreut zu der angenehmen Mariage, und wünsche alles selbst wählende Wohl ergehen. Danebst wolle der Herr Bräutigam gegenwärtiges kleines Andenken, als ein Zeugniß eines ergebensten Gemüths, geneigt anzunehmen belieben, und sonst an die Hand geben, worinnen meine Dienstbegierde durch wirkliche Erweisung könne an den Tag legen.

An etlichen Orten ist der Gebrauch, daß der Wunsch absonderlich geschiehet, und dann nach der Trauung, oder wohl erst den andern Hochzeittag geschenkt wird. Da macht man denn keine neue Gratulation, sondern übergiebt nur das Geschenk mit folgenden Compliment:

Ich wiederhole hiermit meinen bereits gethanen Glückwunsch zu der vergnügt angetretenen Ehe, und habe zugleich, meine Schuldigkeit gegen dem Herrn

Bräutigam zu contestiren, mit diesem geringen Andenken wollen aufwarten, nebst dienstlicher Bitte, selbiges mehr nach der guten Intention als dessen Geringschätzung anzunehmen, und mir ferner gewogen zu verbleiben.

Hat man Gelegenheit, mit der Braut Vater auf der Hochzeit zu reden, wenn denn solcher ohnedis denen Gästen zuzusprechen, u. freundlich zu bedienen pflegt, so gehöret sichs allda auch ein Compliment zu machen. Und wenn etwa nach dessen an uns abgegangener Dankfagung, daß wir uns eingefunden, wir geantwortet, daß wir nicht ermangeln wollen, auf so angenehme Invitation aufzuwarten, so kann man hernach den Glückwunsch anfügen:

Den Herrn Patron habe in frölicher Schuldigkeit wegen wohlgefügter Ausstattung der Jungfer Tochter zu gratuliren, und zu wünschen, daß diese Verbindung mit tausendfachen Wohlgedeyen von der Güte des Höchsten möge gesegnet werden, und dadurch demselben und der ganzen vornehmen Familie vielfältige Freude und Vergnügen zuwachsen.

Hat einer einen Dienst bekommen, und man wollte ihm darzu gratuliren, so kan es folgendermassen geschehen:

Den Herrn N. habe noch nicht die Ehre gehabt zu sprechen, seit daß sie Dero Meriten nach so wohl engagirt. Gratulire daher, und wünsche, daß diese Ehrenstelle zu weitem Avancement möge vergnügten Anlaß geben. Im übrigen recommendire mich bestens.

So

So einer den Gradum angenommen, wäre folgend Compliment anzubringen.

Ich bin von Herzen erfreuet, so glücklich zu seyn, den Herrn Doctor zu den rühmlichst erhaltenen Gradu dienstlich zu gratuliren und zu wünschen, daß diese wohlverdiente Ehre zu Dero selbsteigenen Contentement möge ausschlagen. Wobey mir Dero fernern Gewogenheit ausbitte, und dagegen allezeit ein ergebener Diener von Ihnen verbleiben werde.

Ist man mit vornehmen Leuten auf einer Gasterey, so gehört sich, daselbst auch eine solche Conduite zu führen, daß man vor höflich und klug gehalten werde. Jedoch bestehet solches nicht in eitel Complimenten: Denn solche kämen gar zu affectirt heraus: sondern es kann solche auch durch ehrerbietige Geberden, freundliche Begegnung in Fragen und Antworten beobachtet werden, und wenn man sich nicht ungezogen und Spanisch im Essen bezeuget, noch im Trinken sich übernimmt und vollsäuft: Denn dadurch kann einer sich also prostituiren, daß er sich hernach lange Zeit vor rechtschaffene Leute zu gehen scheuen muß.

Ben solchen Ehrengelacken höre man mehr, als daß man selber rede, und immer das Wort haben will. Sind einige in der Gesellschaft, die von Abwesenden übel judiciren, und solche zur Bank hauen, so halte man dieses für einen Unverstand und Bosheit, und gebe sein Wort nicht darzu: Wird aber jemand gerühmet, so suche man bey Gelegenheit auch etwas zu erwehnen, so dessen Lob vermehret. Insonderheit lasse man an den, so neben einen sitzt, nach dessen

Stand und Berrichtung bescheidene Fragen abgeben: Denn ganz stumm zu bleiben, und die völlige Mahlzeit durch nicht ein einziges Wort vorzubringen, stehet auch nicht. Die Fragen können gestalten Umständen nach also eingerichtet werden: Ist unser Nachbar ein Mann der Kinder hat: so kann man von solchen etwa reden, und selbige mit Manier zu loben Gelegenheit nehmen, e. g. Er hat einen Sohn auswärts auf Universitäten, da fraget man, ob der Patron ohnlängst Briefe vom Herrn Sohne gehabt? Er würde sich doch noch wohl auf finden, da hätten sie einmal bey dessen Wiederkunft grosse Vergnügung zu hoffen; Er habe allemal den Ruhm gehabt, daß er fleißig studiere. Denn kömmt man auf dessen Collegia. Er würde sich auffer Zweifel des berühmten Herrn N. seiner Information bedienen. Man rühmet alsdann die gute Verfassung selbiger Universität, und wie diejenigen, so von dar zurück kommen, allezeit von einer manierlichen Aufführung und sonderbaren Bescheidenheit wären &c. &c.

Oder, man nimmt Gelegenheit, nach eines seiner Amtsverrichtungen zu fragen, und ihn dabey mit guter Manier zu schmeicheln. Als: Mein Patron sind jeko immer beschäftiget, und wird gewiß die jekige Inquisition viel zu schaffen machen. Oder, wenn es ein Hofbedienter, so fange man nur von Ihro Durchlaucht an zu reden, ob dieselben bald werden zurück kommen, ob sie sich bald wieder auf die Jagd erheben? Oder, man hörete, daß starke Präparatoria zum künftigen Carneval gemacht würden? Da wird der Bediente bald zu reden anfangen, und wo er nicht  
recht

recht klüglich ist, seine Selbstliebe bald verrathen, durch Herausstreichung, wie er bey seinem Herrn in Gnaden stehe, wie er ohnlängst zu ihm gesagt, wie ihm sein Herr noch spät zu sich rufen lassen, ihm beschenken, u. s. w. In Summa, mein Herr muß alles gethan haben, und überall mit eingemischet werden.

Ist es ein Officier, der neben uns sitzt, so fange man von den Kaiserlichen, Oesterreichischen, Pohlischen, Pommerischen, Spanischen und andern Kriegs-Affairen an, und sonderlich lege man der Partie nicht ab, zu welcher er incliniret, so wird man ihn bald beredt machen, und seine Gunst gewinnen.

Ist es ein Landmann, so von Haushaltung Profession macht, so fragt man, was bey jehiger Witterung vor Erndte zu hoffen? Man flattire ihn, daß das Getraide bald wieder würde ausschlagen, weil man überall zu Aufrichtung der Magazins und Subsistenz der Armeen, die hier und dar zusammen gebracht werden, viel brauchte, und also die Abfuhr stark seyn würde; man erkundige sich von ein- und andern Haushaltungs-Sachen, damit sich ein solcher Deconomus gern hören läßt; frage auch nach denen Benachbarten, die neben ihn Güter haben, wie sich selbige befinden, wie N. N. mit ihrem neuen Pfarrer auskämen, u. d. gl.

Ist nun ein Geistlicher, den wir zum Nachbar bekommen, so richte man die Frage nach dessen Inclination und Conduite ein. Manche discourirern gern von Staatsfachen, und neuen Zeitungen, die kann man

man nicht besser, als mit curieusen Erzählungen erhalten. Manche wollen ihre Erudition und Sorgfalt vor die Kirche sehen lassen, selbigen trage man e. g. etwas von den schlimmen Aussehen wegen der Bedrängung der Protestanten in Ungarn, Oesterreich und Frankreich, vom Pietismo, von neuen Prophezenungen, von neuen Scriptis vor: Da hat man schon Materie zum Discurs gemacht.

Wenn man aber bey einem Frauenzimmer sitzt, da gehören sich ganz andere Discurse, als von Staatsfachen, und herausgegebenen Büchern: Es wäre denn, daß sie selbst, ihre Klugheit sehen zu lassen, dergleichen aufs Tapet brächte, da man denn frenlich bey der ihr beliebten Materie bleiben, und sie darinne zu unterhalten wissen muß. Doch von diesem wird hernach zu handeln seyn.

Nimmt man von einem Gastgebot Abschied, so gehöret sich, zuvörderst bey dem Wirth und dessen Ehe-  
liebste die Dankagung abzustatten; Alsdenn auch einem oder den andern von den Gästen ein höflich Compliment zu machen, sonderlich mit denen man wehrenden Besammensehns discurret hat.

Nun ist, wie bekannt, meist gebräuchlich, daß man nur einen Reverenz statt des Handgebens macht, und dabey die Hand ein wenig nach dem Munde führet. So wären bey solchen Bezeigungen folgende Complimente, wenn man Abschied nehmen will, anzubringen:

Ich

Ich erkenne mich für alle erwiesene Güte und Höflichkeit verbunden, und werde Gelegenheit nehmen, solche wieder zu compensiren; indessen empfehle mich fernerer Gewogenheit. Es ist schon ziemlich spät, und ich misbrauche des Patrons Güte, daß ich so lange Ungelegenheit mache, will mich also gehorsamst recommendiren, und für alle genossene Güte dienstlichen Dank abstaten. Bitte mir auch Anlaß zu geben, durch gebührende Erkenntlichkeit solches zu verschulden; und empfehle mich zu beständiger Affection.

Die Antwort auf solch Compliment bestehet gemeiniglich darinne:

Es ist dem Herrn N. schlechte Güte wiederfahren, und kömmt mir vielmehr zu, dienstlichen Dank zu sagen, daß derselbe mit der geringen Accommodation wollen vorlieb nehmen. Indessen bitte mir die Ehre ihres fernern Zuspruchs aus, und empfehle mich zu Dero Affection.

Gegen einem andern aus der Compagnie wäre folgend Compliment:

Ich bin sehr verbunden vor dessen angenehme Compagnie und erwiesene grosse Höflichkeit, und werde mir gratuliren, woferne sie mir gleichfalls die Ehre ihrer werthesten Visite schenken wollen.

Die Antwort ist:

Ich danke gehorsamst für die höfliche Conversation, und wenn Sie die Erlaubniß geben, so werde nicht ermangeln, aufzuwarten.

Das



## Das VI. Capitel.

### Von der Conversation auf Reisen.

**E**s gehöret eine sonderliche Klugheit darzu, sich auf Reisen also aufzuführen, daß man Ehre und Nutzen davon habe, auch in keine Gefahr gerathe, noch übel anlaufe, welches sonst leicht geschehen kann, weil man mit so viel Leuten in Gesellschaft kommt, die man nicht kennet, wer sie von Condition, und wie sie etwann gesinnet sind.

Demnach muß man die Höflichkeit zum Fundament setzen, daß man sich bescheiden gegen jedermann erweise, und durchaus nicht mit dem Kopf überall hinaus wolle, oder mit Gewalt sich hier und dar hervordringen, und allezeit der Vornehmste zu seyn prätendire. Denn wir haben oft einige Gesellschaft, welche weit vornehmer, und vielmals große Standespersonen sind, die sich aber nicht zu erkennen geben; jedoch es zuweilen uns schlecht danken, oder wenigstens sehr vor übel halten, wenn man allenthalben das Prä (den Vorzug) suchet, das sich ohnedies auf Reisen am allerwenigsten schicket. Man soll sich auch auf Posten und überall auf Reisen vor allen Dingen in Acht nehmen, daß man nicht so fren von diesem oder jenem raisonnire, weder in Kriegs- und Staatsachen, noch sonst von großen Herren, oder auch andern abwesenden Leuten, davon ein Discours aufs Tapet gebracht wird,

wird, denn wir wissen nicht, wie nahe der eine oder andere, so neben uns sitzt, dem, von welchem die Rede ist, zugehöret, ob er sein Vasall, Unterthan oder Bedienter, oder ein Anverwandter und Specialfreund sey, dadurch man in das größte Unglück gerathen kann, wenn man der Zunge den Zügel zu frey läßt.

So ist es auch gleichfalls ein Merkmal eines noch wenig auspolirten Gemüths, wenn man auf Reisen immer von sich selbst reden will, wie man da und dort brave gelebet, was man vor Action gehabt, ja wohl gar, wie man diesem oder jenem einen schimpflichen Streich bewiesen, oder ihn um so viel 100 thlr. betrogen. Denn solches Rühmen und solche Poffen bringen schlechte Reputation, und geschickte Reisecamera: den schweigen zwar meist stille darzu, oder wenn sie schalkhaftig, fragen sie solchen Passagier, gleich als ob sie sich über seine Anvanturen verwundern, noch weiter aus, allein, heimlich lachen sie seiner, und hören bald, wie es mit ihm bewandt sey.

Demnach ist es am besten, bey solchen Erzählungen, die uns selbst an gehen, mit Reden an sich zu halten, hingegen von andern, und zumal denen, so man vor Leute von Ehre fahrung hält, sich bescheidenlich eines oder des andern, so uns nuhen kann, erkundigen.

Anfangs, so man auf die Post kommt, macht man nicht eben absanderliche Complimenten gegen die Unbekannten, so mit einem fahren, als daß man höflich grüßet, auch wohl den, welchen man vor etwas honorabler

netter ansiehet, so viel anredet: Ich werde die Ehre haben, mit mon Maitre nach Berlin ꝛc. zu reisen; sagt er nun: Ja, Monsieur, es wird mir lieb seyn, gute Compagnie anzutreffen; so ist genug, wenn man denn wieder antwortet: Ich gratulire mir deßwegen; oder: Ich bin ihr Diener.

Ist ein bekannter Patron auf der Post, den man ungefehr antrifft, so ist das Compliment folgendermassen: Ich bin von Herzen erfreuet, die Ehre zu haben, meinem Patron bey gutem Wohlergehen hier zu sehen, und gratulire mir zugleich, so glücklich zu seyn, als ein geringer Reisegefehrte aufzuwarten.

Wenn man nun ausgefahren, und auf dem Wagen keiner von Passagieren den Anfang zu reden machet, so kann es wohl nicht schaden, daß man seinen Nachbar, woferne derselbe etwas von Condition scheineth, anredet, wo man etwa präsumiret, daß er da und da herkäme, als: Monsieur werden vielleicht von N. N. kommen? Diese Frage giebt schon Materie zum Discurs, denn auf erfolgte Antwort fällt man auf das, was es daselbst wegen des Krieges gebe.

Gehet nun das Gespräch völlig an, so lasse man sich ja nicht von seinen Affecten verleiten, daß man zu passionirt von einem oder dem andern grossen Herrn oder dessen Kriegs-Operation spreche, oder zu verächtlich von ganzen Nationen rede, oder alles besser wissen will, auch Officierern, oder andern honetten Leuten aus unzeitiger Weisheit allezeit Widerpart halte, denn es pflaget solches ohne Ungelegenheit nicht abzugehen.

Ist

Ist Frauenzimmer mit auf der Post, so brauche man gegen selbe der Gebühr nach alle Höflichkeit und Ehrerbietung, man traue aber nicht allemal, daß sie diejenigen sind, wofür sie sich ausgeben, und denke, man wolle bey ihnen sein Glück machen. Denn ist es was ehrliches, so läuft ein Passagier übel an, wenn er sie als eine Conquette tractiret; sind es aber in der That solche, ob sie sich schon oft vor Damen von Qualite ausgeben, und nicht nur geschickt zu reden wissen, so hat er bey gemachter allzugemeinen Vertraulichkeit so viel davon, daß ihm der Beutel gefeget wird, und er sowohl spendiren, als überall dieselben auslösen muß; hiernächst die Barbiers etwas davon zu thun bekommen, dabey ein solcher verbrannter Courtisan hernach zu spät wünschet, daß er das Naschen gelassen hätte.

Gehet die Reise weit, als nach Engelland, Frankreich, Italien ic. so lerne man ja erstlich die Sprache, ehe man ins Land kommt, sonst wird er mit schlechtem Nutzen solche Länder besuchen, und sich wenig zu denen von der fremden Nation, sondern nur zu seinen Landesleuten an selbigen Orte halten, die er denn wohl zu Hause hätte sprechen können.

Prächtige Pallaste, Kunstammern, Kirchen, auch Antiquitäten und was sonst remarquables auf der Reise zu besehen ist, ist wohl nicht zu verwerffen, sondern ganz gut: Allein, der beste Nutzen vom Reisen bestehet in der Conversation mit braven Hofleuten, Gelehrten, denen von der Kaufmannschaft, Künstlern, und wer galant werden will, mit ehrlichen Frauenzimmer, die von gutem Verstande sind.

Dannhero hat man sich nach Recommendation an einen oder andern Cavallier oder rechtschaffenen Mann umzusehen, den man aufwarte, wenn man in eine berühmte Stadt kommt, durch welchen man sich den Zutritt von andern mehr eröffnet.

Noch besser ist es, wenn man eine Generalvorschrift an alle und jede hohe und mittlere Standespersonen von seinem Landesfürsten bekommen kann; denn selbige macht überall, wo sie hervorgezeigt wird, ungewöhnlichen Zutritt, und ist gleichsam ein Creditiv, oder Recommendation, dadurch man sich desto besser legitimiren kann.

Ist nun aber solches nicht zu erlangen, oder bey dem Antritt der Reise hindangesehet worden, so muß man dennoch darum nicht versäumen, in berühmten Städten, wo man etwa eine Zeitlang stille lieget, bey Cavallieren oder andern vornehmen Leuten seine Aufwartung zu machen, ob man gleich sonst gar keine Bekanntschaft von solchen hat.

Da denn zu förderst zu rathen ist, daß man sich in kein obscures Wirthshaus lege, sondern wo Leute von Condition einkehren; denn da kömmt man nicht nur bey der Tafel in vornehme Conversation, höret geschickte Discourse, sondern hat auch mehr Gelegenheit, in der Stadt hier und da durch eines oder des andern bereits anwesenden Passagiers Aufführung bekannt zu werden.

Man erkundige sich auch bey der Mahlzeit bey dem Wirth, welchen man absonderlich zu sich in seine Kammer kommen läßt, oder auch wohl in der Eßstube, gegebener

gebener Gelegenheit nach, fraget, was es vor Leute von Condition daselbst giebt? Man frage z. E. nach dem Commendanten, Prälaten, regierenden Bürgermeister, Abten, Priore im Kloster, Hofbedienten, Regierungsräthen, Predigern, Professoren ic. nachdem der Ort Leute in sich hält. Erkundige sich dieser Leute Humeurs, ob sie wohl gewohnt sind, daß ihnen bisweilen fremde Durchreisende die Complimente machen, und zusprechen; alsdenn lasse man sich bey ihnen erstlich anmelden, oder gehe gleichsam selbst zu, und melde sich an.

Läßt man sich durch einen Bedienten aus dem Wirthshause melden, so ist das Compliment, welches man dem Diener aufträgt, folgendes: Es wäre ein Fremder in dem Wirthshause logiret, der ließe sich dem Herrn Geheimden Rath gehorsamst empfehlen, und um die Erlaubniß bitten, Ew. Excellenz aufzuwarten; wird der Diener wieder gefraget, wer er ist, so folgt gemeiniglich die Antwort: Ich kenne ihn nicht, es wird wohl ein junger von Adel seyn.

Hat man ein Recommendations-Schreiben an einen solchen Herrn von einem andern vornehmen Mann: So läßt sich Ew. Excellenz ein angekommener Passagier ganz gehorsamst empfehlen, und weil er an dieselben ein Schreiben vom Herrn Hofmarschall bey sich hätte, läßt er sich die Ehre ausbitten, daß er aufwarten, und es selbst überreichen möchte; wollten also ihre Excellenz nur befehlen, wenn es am gelegensten, daß er seine Reverence macht.

Kommt man ohne Recommendation, und wartet  
 U u 2  
 auf,

auf, so könnten die Complimente, nachdem die Person wäre, folgende seyn:

Erw. Excellenz wollen erlauben, daß als ein unbekannter Passagier die Ehre suche, meine Reverence zu machen, weil auf meiner Reise vor das größte Glück halte, bey vornehmen Ministris (berühmten Leuten) meine Aufwartung abzulegen, und Dero hohes Wohlwollen zu erlangen; so habe auch nicht ermangeln mögen, bey Ankunft in dieser Stadt Erw. Excellenz meine Devoir zu erweisen, und zu Dero hochgeneigten Affection mich gehorsamst zu recommendiren.

Auf solche Anrede wird der Herr, welchem man aufwartet, schon durch Dankfagung vor die Ehre des Zuspruchs sein Gegen-Compliment zu machen wissen, und alsdenn durch eine oder andere Frage uns Materie zum Discours geben.

Macht man sich wieder fort, so ist das Abschieds-Compliment, daß man sich vor die vergönnte Aufwartung verbunden erkenne, und zu fernern hohem Wohlwollen recommendire, auch wohl, wenn man sich an einem Orte länger aufzuhalten gedenket, zu verstätten bittet, daß man ferner dürfe seine Schuldigkeit bey dem Patron ablegen.

Mit Geistlichen, und zumal Jesuiten, lasse man sich auf Reisen ja in kein disputiren ein; ja mit keinem, wer es auch sey, von geistlichen oder weltlichen Stände, disputire man von der Religion, denn man kann ohne Schaden fast nie davon kommen, massen wir entweder Gegenpart durch scheinbare Argumente nur  
einen

einen unnöthigen Scrupel und Zweifel machet, wenn einer zumal in seiner Religion nicht wohl gegründet ist, oder lasse ich ihn ablaufen, so bekomme ich an ihm zum wenigsten einen heimlichen Feind, der oft nach Beschaffenheit der Sache und der Person einem nach Ehre, Leib und Leben stehet, und behalt ich im disputiren gleich die Oberhand, so bekehre ich dadurch die einmal verhärteten Gemüther doch nicht.

Damit man aber doch die gemeiniglich einem reisenden Lutheraner vorkommende Einwürfe zu beantworten wisse, als: Woher Lutherus Beruf gehabt, die Römische Kirche zu reformiren? Welcher Pabst denn zum erstenmal sey abgefallen? Ob vor Luthero auch jemand das gelehret, was er gelehret? Ob jemand auf die Lutherische Religion sey selig worden? und dergleichen, so lese man des seligen Herrn D. August Pfeiffers sein Lutherismum vor Luthern, und dessen vertheidigtes Lutherthum, so bendes in Dresden 1684. und 85. in 12 herauskommen, da wird man schon so viel finden, solchen Adversariis Rede und Antwort zu geben.

Man erzürne sich auch nicht, wenn sie etwann auf Lutherum aus unziemlichen Eifer schimpfen, ihm einen Dickkopf und dergleichen nennen, denn unter denen Catholischen ist nicht gut wieder zu schmähen, sondern man nehme alles vor einen Scherz an, und sage: Wir hätten ihn ja von denen Catholicken selbst bekommen, den dicken Kopf habe er aus dem Kloster mitgebracht. Er hätte keine neue Lehre aufgebracht, sondern nur die eingeschlichenen Mißbräuche der Kir-

chen abgeschafft. Wir hielten uns nicht an Lutherum, sondern an die Schrift, die müsse Schiedsmann zwischen den Einwürfen der Religion seyn, und müssen ja die Herren Catholicken selbst die Schrift als eine Richtschnur in Glaubenssachen erkennen.

Ist man in ihrer Kirchen, oder siehet ihrer Procession zu, so lache man sie nicht öffentlich aus, oder rede irgend spöttisch von sie, denn man erbittert sie mehr dadurch, als daß man sie bessert, und kann man davon die größte Ungelegenheit haben, oder in nicht geringe Gefahr gerathen.

Gleichergestalt ist es eine unzeitige Caprice, oder Eigensinn, wenn man an Catholischen Orten, wo die Monstranz am Frohnleichnamts-Feste, oder sonst öffentlich herumgetragen wird, keinen Huth will abziehen, vermeinende, man vergebte dadurch etwas seinem Evangelischen Glauben. Wer darinne allzu subtil ist, enthalte sich des Zusehens auf der Gassen, und sehe zu einem Fenster heraus, da er dennoch den Huth wohl auf den Tisch legen kann; oder, wo er auf der Strasse will bedeckt stehen, so lasse er sich nicht befremden, wenn man ihm mit dem kurzen Gewehr eines auf den Kopf zur Erinnerung giebt, daß er das Haupt entblößen soll.

Im übrigen ist es einen Reisenden nicht ein geringer Vortheil mit Catholischen Geistlichen, als Aebten, Prioren und andern Patribus zu conversiren, zumal, wer ein Liebhaber der Medicin ist. Denn sie sonderlich in der Chymie was gethan, weil sie zum laboriren die beste Zeit und Kosten haben, und wenn man  
mit

mit sie redet und flattiret, sie zuweilen etwas von ihrem arcanis communiciren, kann man dargegen oft herrliche Concepte und Wissenschaften bekommen, die man sonst so leichtlich nicht erfahren hätte.

Sonderlich sey man auf Reisen curieux, die Manufacturenhäuser zu besuchen, und befrage sich allda bey denen, so darüber gesetzt, oder welche arbeiten, wie alles angestellet? Woher die Materialien genommen werden? Wohin die gefertigten Sachen getrieben werden? Wie viel es Profit gebe? und ob auch gedruckte Ordnungen heraus? Die schaffe man zur Hand, ob einer vielleicht in seinem Vaterland dergleichen anzulegen Gelegenheit hätte. Salpeterhütten u. Stahlhütten, Ziegelscheunen, sonderbare Mühlen, Zucht- Spinn- und Wapenhäuser nehme man gleichfalls in merksamen Augenschein. So erkundige man sich auch an fremden Orten derjenigen Vortheile, die zu Haushaltungen, was z. E. zu Wartung des Weins gehöret, was den Feldbau, die Viehzucht und Mastung anbetriefft. Denn man weiß nicht, in welchen Stand einen Gott nach seiner Heimkunft setzet.

Den Staat und Policen, oder Ordnungen eines Landes, kann man nicht besser erfahren, als bey Geistlichen und Kaufleuten, bey denen suche man Bekanntschaft, lasse es, wenn man sie zu sich ins Quartier bittet, auf etliche Bouteillen Wein und höfliche Bezeigung nicht ankommen, denn man dadurch mehr lernen kann, als wenn man Unkosten draufwendet, oder es erst aus Büchern holen will.

In spielen lasse man sich auf Reisen durchaus nicht

ein, denn mancher seinen Wechsel dadurch in einer Stunde einbüßet, und hernach mit gewaltigen Grillen erst auf einen neuen warten muß. Ist es aber in horretter Gesellschaft nicht zu vermeiden, so mache man doch allezeit die Rechnung mit seinem Beutel, und wende nicht mehr drauf, als was man bequem verschenken könnte.

Für Liebeshändeln hüte man sich auf Reisen, als für der Pest, denn sie meist einen Reisenden in höchsten Schaden bringen; man wird gleich ein Gefangener, und bleibet an einem Orte in Arrest liegen, da man sich sonst eher weggemacht hätte: Der Gefahr, Unkosten und Gewissenswunden zu geschweigen, welche dergleichen Arbeit begleiten.

Man halte sich auf Reisen, wo man stille liegt, propre in Kleidung, aber nicht zu prächtig. Ein gutes Kleid soll man allezeit im Coffre auf Reisen bey sich führen, um an Höfen und vornehmen Städten, wenn man will Visiten geben, sich reinlich zu zeigen.

Zu viel Geld auf Reisen verthun, ist kein Ruhm, und wird gemeiniglich solches verthan, da das meiste hätte können erspart werden, als in Kartenspiel, Ballshause, Coffeehause, bey Frauenzimmer, Spazierfahrten, prächtigen Kleidungen, u. s. f. von welchen allen, wenn man wieder nach Hause kommt, keinen andern Nutzen hat, als die späte Reue, daß man nicht bedachtsamer mit seinem Gelde umgegangen.

Hingegen auch einen Groschen menagiren wollen, da man solchen zu seiner Reputation, oder etwas merkwürdiges zu besehen, ausgeben soll, ist ebenfalls nicht

zu loben, und bringet sowohl Schaden als Verachtung.

Endlich, wer als ein Gelehrter reiset, der einmal bey seinem Landsherrn Beförderung in geistlichen und weltlichen Collegiis haben will, der versäume nicht, auf Reisen bey berühmten und gelehrten Leuten, auch sonderlich denen, die in öffentlichen Aemtern sitzen, sich bekannt zu machen, u. besuche dabey die Buchläden an solchen ausländischen Orten fleißig, denn aus Conversation mit Leuten, die in Officiis sitzen, und Bekanntmachung guter Bücher, kann er öfters mehr profitiren, als wenn er auf mancher Universität ohne Unterscheid viele Collegia zusammen hält.

## Das VII. Capitel.

### Von der Conversation mit Frauenzimmer.

Von dieser Materie Anleitung und Unterricht zu geben, halten einige Gelehrten so gar unnöthig, daß sie lieber den Leuten wolten weis machen, die Conversation mit Frauenzimmer anzurathen, wäre eben so viel, als junge Leute zu aller Unzucht und Ueppigkeit anhalten.

Allein, man mache einen Unterscheid unter Frauenzimmer und liederlichen Weken, wie auch unter höflicher Conversation mit honetten Personen, und unter unzüchtigen Umgahen mit unverschämten Pracken, liederlichen Weken, oder Conquetten.

Man gewöhne sich, nach dem Beyfall aller verständigen Hofleute und anderer rechtschaffenen Personen, die in der Welt zu leben wissen, honetten Frauenvolk mit geziemender Ehrerbietung zu begegnen: So kann davon, zumal heut zu Tage, sowohl eines jungen Menschen sein Glück dependiren, als wenn er sich bey vornehmen Patronen wohl zu insinuiren weiß.

Es ist bekannt, wie viel Damen, sowohl jekiger, als in voriger Zeit, an Höfen gelten; ja welcher Mann läßt nicht durch Vorstellung seiner Frau, oder Tochter, oder nahen Anverwandtin sich zu diesem oder jenem disponiren.

Wer nun was suchet, und führet sich unhöflich gegen Damen und andere Frauenzimmer auf, der mache sich nur die Rechnung, daß er mit der langen Nase abziehen müsse; oder, wenn er auch gleich schon befördert, dennoch bald durch ihre Empfindlichkeit könne hinab gebracht werden.

So giebt es auch keine Entschuldigung, wenn man sagen wollte, das gehöret nur vor Courtisane und Hofleute, mit Frauenzimmer umzugehen: Denn es stehet aller Welt, und nicht nur den Hofleuten wohl an, sich höflich in Conversation aufzuführen.

Dieweil nun zur Conversation das weibliche Geschlecht sowohl, als das männliche gehöret, warum wollte man dann diesem, welches man ohne dis von Natur zu ehren verbunden, die Erweisung der Höflichkeit allein entziehen?

Nun bestehet zwar solches nicht in solennen und steten Complimenten: Denn man würde einen Menschen,

sehen, der bey Frauenzimmer nichts, als complimentiren wollte, ohne Zweifel auslachen; sondern es erstreckt sich die Conversation viel weiter. Man muß in wohlgesuchten Materien zum Discourse, in geschickten Beantwortungen der an uns geschehenen Fragen, in bescheidenen Flatterien, und in Erweisung der Ehrerbietung, durch höfliche Geberden und Bedienungen sich auch suchen bey ihnen beliebt zu machen, und im Credit zu erhalten.

Und zwar ist wohl zu judiciren, was vor Personen, sowohl vom Stande, als von Alter und Gemüthsneigung man vor sich habe: Denn anders begegnet man vermählten und verehlichten, anders noch ledigen Fräulein und Jungfern, anders Matronen, so bey Jahren sind, anders jungen Volke. Und dann ist wieder darauf zu sehen, ob eine Person ernsthaft, oder von lustiger und munterer Art und Natur. Durchgehends aber sey man höflich, und nicht zu frey, sonst ist aller Aestim und Gunst bald verschüttet.

Es ist auch nicht zu meinen, als könnte man sich mit hohen Redensarten und oratorischen Zierlichkeiten bey Frauenzimmer vor andern recommendiren, und irren daher diejenigen sehr, welche sich zumal aus verliebten Romainen allerhand Phrasen zusammen tragen, und gedenken, solche wieder in Conversation mit Frauenzimmer anzubringen. Wenn die Redensart nicht naturell, und wie man sie sonst gewöhnlich im Discuriren oder Briefen brauchet, so wird solche bey dem weiblichen Geschlecht eben so wenig, als bey dem verständigen Mannsvolk beliebt machen.

So

So muß einer gleichfalls nicht gedenken, daß man bey dem Frauenzimmer allemal der Erste seyn müsse, der einen Discours formiret: Denn, ist es eine Dame von vornehmen Stande, so läßt man ihr aus Ehrerbietung die Freyheit, eine Materie zum Gespräch zu wählen, und ist genug, daß man durch einer höflichen Reuerence ihr die Schuldigkeit anfangs erweise. Oder, so ja eine Anrede nöthig, so bestehet solche nach Beschaffenheit der Umstände in einem Compliment. Zum Exempel:

Ich gratulire mir, so glücklich zu seyn, der gnädigen Frauen (Fräulein) die Reuerence zu machen.

Oder: Ihre Gnaden erlauben, daß meine gehorsamste Aufwartung ablege, u. s. w.

Also auch bey Frauenzimmer, so nicht von Adel, jedoch von Condition seyn, könnte nach Gelegenheit der Anspruch darinne bestehen:

Madame vergönnen, daß die Freyheit nehme, meine gehorsamste Reuerence zu machen.

Oder: Es ist gar was rares, Mademoiselle zu sehen, daß man gewiß vor das größte Glück zu rechnen hat, wenn man in ihre so werthe Compagnie gelangen kann. c.

Doch es wird sich alles besser zeigen, wenn man Special-Casus macht, und gewisse Personen setzt, die in dieser Art der Conversation mit einander reden.

Die erste Aufwartung soll seyn, wenn man sich auf einem Ball befindet, und so wohl mit vermählten Damen, als Fräulein, oder andern vornehmen Frauenzimmer,

zimmer, sich in ein und ander höflich Gespräch einzulassen hat.

Dies ist nun schon bekannt, daß zu Aufforderung zu einem Tanz nicht erst gegen die Frauenzimmer geredet, sondern nur ein Reverenz vor ihr, und mit der Hand nach dem Munde eine ehrerbietige Mine gemacht wird, welches so viel als die Einladung zum Tanz bedeutet: Da denn die Dame aufstehen, wieder ihren Reverenz machen, und dem Cavalier an die Hand gehen wird.

Sollte ja aber etwas zur Anrede gebraucht werden, wenn man ein Frauenzimmer auffordert, so könnte gegen eine Adelige Dame folgendes kurzes Compliment gemacht werden:

Kann ich die Gnade haben, mit meiner gnädigen Frau eine Menuet zu versuchen, so werde sehr verbunden seyn.

Oder, gegen ein ander Frauenzimmer: Wollen Madame (Mademoiselle) erlauben, daß ich eine kleine Menuet mit ihnen zu tanzen ausbitte, so werden sie mich sehr obligiren.

Oder, wenn ein Frauenzimmer bereits viel getanzt, und ich sie gleichfalls einmal aufführen wollte, wäre etwa folgend Compliment anzubringen: Ich weiß nicht, ob ichs wagen darf, Mademoiselle weiter zu bemühen, sonst wollte mir die Ehre ausbitten, dieselben zum Tanz aufzuführen.

Nach geendigtem Tanz macht man gleichfalls nicht allezeit ein mündlich Compliment, sondern läßt es bey einem

einem höflichen Reverenz bewenden. Sollte aber etwas geredet seyn, so möchte solches in folgenden bestehen:

Ich bin unterthänig verbunden, für die hohe Ehre, die mein gnädiges Fräulein mir erwiesen und recommendire mich zu Dero Befehlen.

Oder: Madame haben ihren Diener durch die Permission, sie aufzuführen, höchst obligiret, und wollte ich wünschen, capable zu seyn, solche Ehre mit angenehmen Dienstleistungen zu verdienen, dazu denn nichts, als Dero gütigste Befehle erwarte.

Oder: Mademoiselle bin zu gehorsamsten Dank verbunden, daß sie mir erlauben wollen, mit ihnen, als mit einem so galanten Frauenzimmer, zu tanzen. &c.

Doch, ob man schon bey Auf- und Abführen in währendem Tanze wenig oder gar nichts gegen Frauenzimmer redet, so hat man gleichwohl gnugsamen Anlaß, so wohl vor angehenden Ball, wenn sich nach und nach die Personen darzu finden, als auch in währenden Ball, wenn andere tanzen, und man bey einem Frauenzimmer sitzt, oder vor derselben stehet, sich mit ihr in Discours einzulassen.

Eine Materie zum Gespräch ist, daß man sich anfangs gratulire, die Ehre zu haben, ein so galantes Frauenzimmer diesen Tag zu sprechen und zu bedienen, und dann kommt man auf den Ruhm derjenigen Person, mit welcher man redet. Man sagt, daß sie den Preis unter allen wegen ihres manierlichen Tanzens

zens davon trüge; und weil sie nun solches von sich wird abzulehnen suchen, so fährt man gleich darinne fort: Man habe schon erfahren, daß sie sich nicht gern rühmen hörete: jedoch könne man die Wahrheit nicht bergen.

Will sie sich weiter entschuldigen, sie sey auffer Uebung, oder habe nur wenig Monat gelernet, da man denn nicht viel geschicktes machen könne; so giebt man hierauf zur Antwort, daß einer annehmlichen Person, als sie wäre, alles wohl anstünde, und endlich fällt man auf Discourse von andern Anwesenden.

So ist auch bey ledigen Frauenzimmer kein unangenehmer Discours von Liebsten. Ob wir Mademoiselle zu einem gratuliren sollten? Wiewohl nun jede dieses weit hinaus sehen, so lachen sie doch gemeiniglich dazu, und geben also ihren Gefallen an dieser Materie zu verstehen; darum fährt man darinne fort, ob sie denn stets so kaltsinnig bleiben wollten? Ob sie meynten, daß ihnen die Natur so viel Unnehmlichkeiten nur vor sie selbst gegeben, und daß sie nicht vielmehr einen Liebsten durch deren Besizung sollten glücklich machen? Ist nun das Frauenzimmer von denen, die sich dünken von guten Verstande zu seyn, so kömmt es bald auf ein höflich raisonniren, n. g. obs besser sey, sich verheirathen oder ledig zu seyn? Da redet man von der Freyheit, von dem Vergnügen oder Beschwerlichkeit, von Verbindung durch glückliche oder unglückliche Zufälle, von andern Ehen, deren Vergnügen, und was etwa sonst mit diesem Discours Verwandniß haben mag.

Und diese Materie läßt sich auch auf einer Hochzeit anbringen, wenn man bey einem Frauenzimmer sitzt, daß man von dem Brautpaar Gelegenheit nimmt, auf seine Nachbarin die Application zu machen, ob sie nicht der Jungfer Braut guten Resolution bald wolle nachfolgen? Ob denn noch niemand die Kunst gewußt, Mademoisellens Herz zu erobern? Will sie nun von der edlen Freyheit viel Rühmens machen; so sucht man zu behaupten, daß solche durch Heirathen nicht verlohren würde, sondern ein Frauenzimmer könnte solche noch mehr bestätigen, indem sie eine neue Herrschaft bekäme, wenn das Herz ihres Liebsten ihr ganz und gar dienstbar wäre.

Da laufen nun wieder andere Materien hinein, wenn ein Frauenzimmer etwa saget: Ihre Herrschaft hätte alsdenn ein Ende, wenn sie heirathen, solch Compliment und Gehorsam der Dienstbarkeit währet nur so lange, als sie ledig wären; oder, sie möchte nicht einmal einen Mann, der ihr die Herrschaft liesse, u. f. w. Da hat man wieder auszuführen, wie es ein verständiges Frauenzimmer, als sie wäre, mit einer solchen Freundlichkeit und Manier alles würde einzurichten wissen, daß einmal ein Liebster sich alles würde gefallen lassen, was sie von ihm begehrte.

Es kömmt auch wohl die Materie aufs Tapet, wie die Flatterien des Mannsvolk gar nur kurze Zeit im Ehestande daureten, und bald aufhöreten, weil sie auch derjenigen, welche sie vorher bald angebetet, hernach, wenn sie ihre völlige Besizung erlanget, in kurzen überdrüssig würden. Da hat man nun abermals mit  
einer

einer höflichen Manier Widerpart zu halten: Dieses müßte ein Mensch von schlechter Aufführung seyn, der sich nicht allezeit so gefällig und freundlich gegen seine Liebste erwiese; wenn sie zumal von solcher Freundlichkeit und Leutseligkeit, auch gutem Verstande wäre, daß sie ihm wohl zu begegnen wüßte.

Man giebt auch wohl einigermaßen Beyfall, daß zuweilen ein solches Paar zusammen kommen, die zwar anfänglich thäten, als hieng der Himmel voll Geigen; allein, wenn wenig Monate vorbei, so hätte die Freude ein Ende. Doch, ein kluges Frauenzimmer wüßte durch Eintheilung ihrer Caressen, und daß sie zuweilen ihrem Manne etwas nachgäbe, ihn schon in der Liebe und Nestim gegen sich zu erhalten. Damit kommt man wieder in der Application auf die Person, mit welcher man redet: Man glaube ganz gewiß, daß Mademoiselle, wenn sie heirathete, ihren Liebsten in seiner Hochachtung gegen sie würde dermaßen zur Beständigkeit zu bringen wissen, daß auch ein bloßer Blick von ihr die feste Richtschnur seines Willens seyn würde.

Dieses wären Discurse bey ledigen Frauenzimmer, und da gehet noch überdieses an, daß man zuweilen einen höflichen Scherz unter die Flatterien mit einmischt. Wenn man aber mit verehlichten auf Hochzeiten oder sonst zu sprechen kommt, da gebühret sich etwas mehr Ehrerbietung zu gebrauchen, und solche Materie wegzulassen.

Jedoch, weil auch bey diesen dasjenige will vorgebracht seyn, was sie gern hören, so ist es, nach Gelegenheit, keine ungereimte Materie, daß man von ih-

rem Mann rühmlich redet, und ihr damit liebfoset, als: Warum die Anwesenden nicht die Ehre gehabt, auch den Herrn Liebsten auf dieser Hochzeit zu sprechen, oder zu sehen? Da ist er nun entweder verreiset, oder hat viel zu thun, daß er nicht abkommen kann. Er wäre allzu beschäftigt, kann man hierauf sagen, er mache sich gar keine Ergötzlichkeit, er lasse sich es gar zu sehr angelegen seyn, denen Leuten zu dienen, man verwundere sich nur oft über seine Gedult, nachdem er so viel angelaufen würde, daß er doch alle Leute gern hörte, und mit Freundlichkeit und guten Rath von sich lasse.

Ist der Mann bey Hofe in Condition, da hat man von der gnädigsten Herrschaft zu reden, da würde der Herr Liebste ohnlängst sehr gnädig seyn angesehen worden, als er diese oder jene Sache zu Ende gebracht. Da erkundigt man sich etwann wegen einer bevorstehenden Vermählung, oder andern Sachen, davon ohne Zweifel der Herr Liebste am besten wird Wissenschaft haben. Da fragt man von andern, die zu diesem oder jenem Dienste kommen sollen, denen es fehlgeschlagen. Da hat man gehöret, daß der Herr Liebste höher soll befördert werden. Da hat ein anderer eine ihm nicht zukommende Präcedenz über ihn suchen wollen. Da ist er nun unpaß gewesen, welches uns bekümmert, und nur seine Besserung erfreuet.

Manche hört sich auch gern selbst loben, da fängt man etwa, wenn sie des Tanzen kundig, davon an, wenn sie eine Menuet gemacht, daß sie hierinn gar perfect, und es allem Frauenzimmer zuvor thäte. Man fragt, ob sie noch zuweilen den Tanzmeister ließe

se

se zu sich kommen? Ist es nun an dem, und sie will solches von sich, als einer Frau, gleichwohl vor einen Fehler ausgeben, sagend: daß sie noch diese Schwachheit begienge, die sie als eine alte Frau wohl möchte bleiben lassen; so excusirt man sie, eine Person von ihren Jahren und Annehmlichkeiten könnten ja wohl einer so galanten Uebung noch einige Stunden gönnen, und wisse man vor ein honnettes Frauenzimmer fast keinen anständigern und vergnügtern Zeitvertreib.

Hat nun solche Frau Anverwandte, oder andere gute Freunde, welche z. E. ohnlängst geheirathet, so fällt man auf selbige, nach Gelegenheit der Rede, wie sich dieses neue Ehepaar befände? Madame würde bald die Ehre haben, daß sie allda zur Gevatterin gebeten würde. Man discusirt von Stiftung selbiger Heirath, von andern Gelegenheiten, welche daselbe Frauenzimmer sonst gehabt, und wie doch der Herr N. endlich noch so glücklich geworden, sie vor andern zu besitzen.

Auch redet man wohl von dem Braut-Paar, auf dessen Hochzeit man sich befindet; erzehlet, was etwa für andere Heirathen voricht im Werk seyn, was für Streiche dabei passiren, und was sich sonst scherzhafte an diesem oder jenem Ort zugetragen.

Hat die Frau schon ziemlich grosse Kinder, so redet man von der Jungfer Tochter, daß Madame nun auch bald selbst diese Freude haben würde, sie auszustatten. Man rühmet, wie solche ein annehmlich und sittsam Frauenzimmer seyn, erwehnet auch, wo man etwa die Ehre gehabt, selbige zu sprechen.

Man redet auch, nachdem die Jahreszeit ist, von der Garten-zust, von den Ergöckungen, so die Frauenzimmer selbiges Orts haben, von Spazierfahrten, von Gewohnheiten, die an andern Orten sind, auch von Zeitungen, nachdem eine Frau politisch ist, und vor eine Dame will gehalten seyn, die sich um Staatshandel bekümmert.

Begleitet man ein Frauenzimmer, und führet selbiges eine Treppe hinauf oder herunter, so muß man, wo die Treppe nicht zu breit ist, vorangehen, doch also, daß man das Frauenzimmer an der Hand behalte, und sie nachführe. Denn, gehet dieselbe vor, so führet sie die Mannsperson, welches aber wider die Höflichkeit ließe. Also auch, wenn man selbige in eine Stube führet, tritt man zuerst hinein, doch also, daß man das Frauenzimmer bey der Hand führe, sich bey dem Eintritt zugleich zurückkehre, einen Reverenz vor ihr macht, und sie alsdenn vollends in das Zimmer hinein führet, da man sie hernach mit abermaligen Reverenz von der Hand läßt.

Begleitet man ein Frauenzimmer von der Hochzeit, oder andern Collation nach Hause, so bittet man erstlich die Ehre aus, dasselbe nach Hause zu begleiten. Danket sie anfangs vor die Höflichkeit und will es nicht verstätten, so hält man weiter an, sie sollte doch ihren Diener so glücklich machen, daß er dürfte seine Schuldigkeit in acht nehmen; will sie es alsdenn zulassen, welches man aus ihrer Stellung merken kann, so bedienet man selbe; ist es ihr aber zuwider, so nöthigt man sich ihr nicht auf, und ist genug, wenn ich sage:

Weil

Weil ich denn Mademoiselle beschwerlich falle, so will ich vor diesesmal meine Schuldigkeit aussetzen; indesß recommendire mich zu Dero Befehlen, und habe um Vergebung zu bitten, wofern etwa meine Aufwartung diesen Tagen nicht recht beobachtet, oder sonst einen Fehler begangen.

Nimmt sie einen zur Begleitung mit, so kann der Discours unterwegs seyn, warum sie so zeitig aufgebrochen; sie würde die ganze Gesellschaft sehr obligirt haben, wenn sie noch ein Stündgen derselben ihre angenehme Gegenwart geschenket; oder man rühmet das Glück, so man diesen Tag gehabt, ihre werthe Conversation zu geniessen: Man wünschet, daß man capable gewesen, Mademoiselle zu divertiren, man streichet ihre Höflichkeit heraus, hält um Erlaubniß an, ferner aufzuwarten, und endlich gehet es an ein Abschied nehmen, und Dank sagen.

Solches könnte darinn bestehen: Ich recommendire mich gehorsamst in Mademoiselle Gewogenheit, erkenne mich verbunden, daß sie mir die Ehre gegönnet, durch Dero Begleitung ihrer annehmlichen Conversation noch ferner zu geniessen: Und werde mich glücklich achten, durch Gelegenheit ihre Befehle mich als einen ergebensten Diener zu erweisen.

Kömmt das Frauenzimmer beim Abschied nehmen einem mit Dankagung vor, so wäre darauf die Antwort:

Es ist eine angenehme Schuldigkeit gewesen, die Mademoiselle in acht zu nehmen erlaubet, und kommet mir daher zu, gehorsamst Dank zu sagen, daß sie meine Aufwartung gütig aufgenommen.

etwas versehen haben, so wird solches Dero Höflichkeit excusiren; indessen wünsche eine angenehme Ruhe, und recommendire mich zu Dero Befehlen.

Will man einer Braut gratuliren, so geschähe solches auf folgende Art:

Meiner hochgeehrten Jungfer Braut habe in erfreuter Schuldigkeit zu Dero wohlgeschlossenen Verbindung zu gratuliren, und alles selbst wählende Prosperität anzuwünschen, woben mich zugleich bestens recommendire.

Eine andere Gratulation könnte seyn: Mademoiselle habe noch nicht die Ehre gehabt zu sprechen, seit sie den angenehmen Titul führen. Gratulire demnach gehorsamst zu vergnügter Alliance, wünsche dabey alle Zufriedenheit, die sich ein so artig Frauenzimmer selbst wünschen könne, und überlasse mich Dero Befehlen.

Ein Neu: Jahrs: Compliment an einer vornehmen Frau könnte folgendes seyn:

Madame habe bey Eintritt des Neuen Jahres meinen gehorsamen Respect zu erweisen, und zu dessen glücklicher Erlebung herzerfreuend zu gratuliren, auch alle fernere Prosperite und selbsterwählte Zufriedenheit anzuwünschen, anben zu Dero hochgeneigten Befehlen mich in schuldiger Ergebenheit zu recommendiren.

Ein Neu: Jahrs: Compliment an einem ledigen Frauenzimmer könnte seyn:

Mademoiselle gratulire gehorsamst zu glücklichem Neuen Jahr, und wünsche alles selbst verlangt Wohlgehen von Herzen, verhoffe auch in die:

diesem Jahr die Ehre zu haben, eine Gratulation wegen eines galanten Liebsten abzustatten. Uebrigens recommendire mich dero Gewogenheit.

Ein Bewillkommungscompliment an ein Frauenzimmer, so etwann vom Lande oder anderswo her kommt, und mit welchem man sonst bekannt ist, sey folgendes:

Ich gratulire mir die Ehre zu haben, dieselbe bey vergnügten Wohlergehen hier anzutreffen, wenn sie sich bisher bey allem Wohlergehen befunden, will darzu gehorsamst gratuliret haben.

An eine Frau: Madame wollen erlauben, daß die Ehre suche, bey dero vernommenen Anherkunft meine gehorsamste Aufwartung abzulegen. Zuförderst gratulire zu dero vergnügten Wohlstande, und will alle Prosperite von Herzen angewünscht habe.

Wird man von einem Frauenzimmer um eine Messe angesprochen, und man hat nicht Lust zu geben, so heists:

Ich möchte den Liebsten böse machen, wenn ich mich erkühnen wollte, eine Messe zu präsentiren.

Oder: Wie käme ich zu der Ehre, daß Mademoiselle von einem so geringen Diener eine Messe wollen annehmen, ich würde mich nicht unterstehen, solche zu präsentiren.

Will man sich aber angreifen, so heists: Mademoiselle haben zu befehlen, doch, wo die Messe nicht so galant herauskommt, als sie selbst seyn, so belieben sie zu gedenken, daß sie überall den Vorzug erhalten haben.

Reiset man weg von einem Ort, und will bey dem Frauenzimmer, wo man bekannt gewesen, Abschied nehmen, so wäre das Adieu mit folgenden Compliment zu machen:

Ich empfehle die Frau N. des Höchsten Schutzes, nebst herzlichem Wunsch, daß dieselben sammt ihrer ganzen Familie sich jedesmal aller Prosperität und gesegneten Wohlergehen befinden mögen. Die viele im Hause genossene Höflichkeit werde in stetem Andenken behalten, und erkenne mich davor verbunden, werde mich auch nie glücklicher achten, als wenn Gelegenheit erhalte, meine Erkenntniß dafür durch angenehme Dienstleistung zu contestiren; wie sie denn jedesmal frey zu befehlen haben, der ich mich übrigens recommendire &c.

Beym Eintritt etwa: Gehorsamster Diener, Madame! Ich habe nicht ermangeln wollen, vor meiner Abreise noch einmal aufzuwarten, und vor alle bisher genossene Ehre Dank zu sagen.

Beym Abschied: Ich recommendire mich dann in Madame höchstschätzbare Gewogenheit, und erkenne mit verbundensten Dank alle Güte, womit sie mich Zeit meines Anwesens zu beehren beliebt. Erwarte die Gelegenheit, meine Reconnoissance deswegen zu contestiren, und wünsche immittelst, daß Madame jedesmal in aller Prosperität möge hinbringen? allermassen mir nichts erfreulicher seyn soll, als von ihrem Wohlstand vergnügliche Zeitung zu erhalten.

Bei einer Jungfer: Mademoiselle empfehle mich gehorsamst, und versichere, daß vor die Ehre des  
ver:

vergönneten Zutritts und vergnügter Conversation lebenslang ihr verbundener Diener bleibe. Anbey wünsche von Herzen, daß sie in vollkommenster Zufriedenheit leben, auch ebhestens die Zeitung erhalten möge, wie sie sich an einen galanten Liebsten ergeben, als ihre Annehmlichkeit und artige Person meritiret.

Oder: Ich wünsche Mademoiselle vergnügt zu leben, und versichere sie, daß, als ihr treuer Diener niemals vergessen werde, wie sehr er ihnen vor so viel Güte und Höflichkeit verbunden sey. Darf ich mir hiernächst die Freyheit ausbitten, zuweilen mit geringen Zeilen aufzuwarten, mich dadurch ihres Wohlstandes zu erkundigen, und um ihren Befehl anzusuchen, so werden sie mich sehr obligiren.

## Das VIII. Capitel.

### Von der Conversation mit Leuten von geringerm Stande.

Mit denen, welche weder unter den Adel, noch Gelehrten, noch Hofleute, noch sonst unter Personen von Condition gezählet werden, muß man gleichwohl wissen also umzugehen, daß man ihre Liebe und Zuneigung erhält.

Dieses geschieht, wenn man gegen solche sich freundlich verhält, doch also, daß man sich nicht allzu gemein mache; denn sonst lieget aller Respect, und hat man von der Vertraulichkeit des gemeinen Mannes nur Verachtung und Spott zu erwarten.

Doch muß man ihnen niemals merken lassen, daß man sie nicht achte, vielweniger von jemand gemeines schimpflich oder spöttlich reden; denn, erfahren sie es, so hat ihr Lästern und Schmähen in allen Gelacken kein Ende, und sie seyn so unverschämt, daß sie es an allen Orten, wo man sie nicht gerne siehet, einem vorhalten, und auf die übelste Art sodann schänden und beschimpfen.

Kömmt es nun also, daß man etwa bey Gevatterschaften, oder sonst an andern Orten, mit einem Bürger und Handwerker in Gesellschaft gerieth, so ziehet man solcher Leute Gewohnheit bald an sich, wenn man ihm etwa ein Glas zutrinket, auch diese oder jene Frage an sie läset abgehen, welche ihnen leicht zu beantworten ist, als: Von ihrem Handwerk; vom Eingriff in dasselbe; von ihren Kindern, zumal, wenn sie einen Sohn studiren lassen; von den vorigen Zeiten, wie es in dem oder jenen Jahr in dieser oder andern Sache gehalten worden, welches sich der Herr Nachbar oder Gevatter wohl besinnen würde.

Man redet auch wohl von einer oder der andern Reichs- und andern grossen Städten, und nimmt sie zu Gehülfsen in der Erzählung an, als, von Nürnberg, Breslau &c. da die Handwerker gemeiniglich in ihrer Wanderschaft eine Zeitlang sich aufhalten, und da wird man bald hören, wie beredt sie alsdenn seyn.

Das Wort Meister wollen diejenigen, welche sich ein wenig wohlhabend befinden, fast nicht mehr leiden; also muß man einen solchen schon Herr heissen.

Das Ihr gilt auch nicht mehr, und ist so hoch kommen, daß man die Handwerksleute mit Er beehren muß, wenn man von ihnen etwas will gemacht haben; denn sie wissen sich schon mit Exempeln zu behelfen, daß der Schneider, Tischler u. d. g. bey Höfen große Thiere worden, weil doch die Leute denen Münzen gleich, welchen grosse Herren das Gepräge geben, wie viel sie gelten sollen, und meinen dahero insgesammt, daß sie ebenfalls zu solchem Glück gelangen könnten; dahero sie schon auf Rechnung als vornehme Leute wollen tractiret seyn.

Würde man nun von einem Handwerksmann oder andern Bürger zu Gevattern gebeten, so könnte das Compliment, wenn man ihn in der Kirche oder sonst spricht, also mit einem freundlichen Gesicht an ihn gemacht werden:

Ich wünsche dem Herrn Gevatter viel Glück zum jungen Sohn, Ocht wolle zu dessen Auf-  
erziehung seinen Segen geben? Danke auch für das gute Vertrauen, so er zu mir gefasset, daß er mich zum Taufpather erwählet: Es ist mir ganz lieb gewesen, und wo ferner dem Herrn Gevatter worinnen dienen kann, werde solches nicht unterlassen.

Gehet man zur Hochzeit eines Handwerksmanns, so heißt das Compliment zum Bräutigam:

Ich gratulire ihm zu seinem angetretenen Ehestande, und wünsche göttlichen Segen, auch daß er und seine liebe Jungfer Braut bey guter Gesundheit und Zufriedenheit mögen viel Jahre beysammen leben! Danke hier-  
nächst

nächst für freundliche Einladung zu seinem Ehrentage, und habe nicht unterlassen wollen, durch willige Erscheinung meine gute Affection demselben erkennen zu geben, auch allhier ein Klein Andenken zu überreichen, womit freundlich für willen zu nehmen bitte.

Kaufdiener tractirt man mit dem Titel Monsieur, und nennet dieselben Er; Kaufleute aber nennet man Herr, und auch Er, sind sie aber recht grosse Kaufleute, so wird das Er in Sie verwandelt, e. g. Mein Herr N. Sie &c. denn da rechnet man sie schon für Leute von ziemlicher Condition. Allermassen denn auch ein Kaufmann, der wohl gereiset, starke Correspondenz führet, u. seine Handlung recht verstehet, solches wohl meritiret, daß man ihn ganz höflich tractiret.

Bittet man etwas von geringen Leuten, so lobe man selbige wegen ihrer Aufrichtigkeit, Willfährigkeit, Vermögen zu helfen &c. jedoch also, daß es nicht gar zu niederträchtig heraus kömte; daher führet man erst einen andern Discurs, dadurch man das Gemüth eines solchen Mannes vergnügt macht, lobet e. g. seinen Garten, Haus, daß er seine Sachen richtig halte, welches uns gefiel, u. s. f. alsdenn kommt man der Sache näher, da heißt es: Ich habe mich hin und her bedacht, endlich ist mirs eingefallen, und weiß ich, daß er schon so gefällig ist, und mir willfahret. Oder: Ich habe eine Bitte an ihn, mein Herr N. muß mir aber solche nicht abschlagen; damit nimmt man ihn freundlich bey der Hand, und träget an, was man haben will.

Will er nicht gratificiren, und man wollte nicht gern abstehen, so heißt: Ich stehe für allen Schaden, er wird mir ja so viel trauen. Es ist sein Scherz, daß er mich will abweisen, er wird mich so nicht loß, ich thue ihm wieder einen Gefallen, und daß er mir diesesmal willfahret, soll wahrhaftig sein Schade nicht seyn. Sollte er es aber ganz abschlagen, so lasse man sichs nicht merken, daß es einem verdreust, sondern stelle sich, als wollte man sonst schon Rath schaffen.

Mit Wirthin mache man sich ja nicht zu gemein, sondern gehe höflich mit ihnen um, und nehme dabey, so viel der Wohlstand leitet, seinen eigenen Respect in acht; denn sie sind meist interefirt und grob, und wenn man sie verächtlich tractirt, so schonen sie wieder nicht, und hängen manchem solchen Schimpf an, dessen Unterbleibung er gern für viel Geld erkaufte.

Fremden Dienern und Gesinde, die nicht zu unserer Aufwartung bestellet, befehle man nicht, oder wolle haben, daß sie bald dieses oder jenes thun sollen; sondern, wenn man es von ihnen verlangt, geschähe es mit Freundlichkeit und Bitte, ob sie uns wohl etwas wollen zu Gefallen thun; denn das Anfahren und Commandiren derer, die nicht von uns dependiren, noch einigen Lohn empfangen, bringt gemeiniglich Haß und Verachtung, und die Nachrede, daß man roh sey, und nicht zu leben wisse.

Spricht man bey einem Bürger im Garten ein, so sagt man: Er wird nicht übel deuten, (im besten vermerken) daß die Freyheit nehme, in seinen

nen Garten einzusprechen. Man lobe hernach denselben, nachdem er schon angeleget ist, von seinen vielen Obstbäumen, oder seinen Küchengarten, saget: Ich merke, daß hier ein fleißiger Aufseher ist, und dieses gehöret dazu, gute Wartung und tägliche Arbeit. Man bedauret, daß man seines Orts die Zeit nicht hätte, darauf Achtung zu geben, sonst man sich dergleichen längst zulegen. Man lobet es, daß die beste Ergöcklichkeit in solchem Anbauen sey, und wenn man hie und da das Fortkommen derjenigen Bäume sähe, so man mit eigener Hand gepflanzet. Man fragt nach dieser oder jener Obstart, offerirt sich wohl, einige gute Pfropfreiser zu verschaffen, erkundigt sich, was der Besizer vor den Garten gegeben, und sagt: daß er gewiß jetzo weit mehr werth, und müsse er viel drein gewendet haben.

Gehet man etwa bey einem gemeinen Bürger, weil man ihm ein Kind aus der Taufe gehoben, oder, weil man sein Nachbar ist, mit zur Leichen, so würde folgende Condolenz abgestattet:

Mir ist leid, mein lieber Herr Gevatter, daß ihm ein solcher Trauerfall betroffen, der ihn freylich in grosse Betrübniß gesetzt; doch wird er als ein Christ sich dem göttlichen Willen in Gedult ergeben, und gedenken, daß seine liebe Frau besser im Himmel, als auf der bösen Welt aufgehoben; wünsche also Gottes kräftigen Trost, und wo ich ihm etwas kann zu Gefallen seyn, so werde mich darzu allezeit willig finden lassen.

Man

Man vertraue sich keinem gemeinen Manne, wo man ihn nicht vorher wohl und lange Zeit geprüfet hat, zumal in Sachen, an deren Verschwiegenheit ein grosses Theil unserer Ehre und Glückes liegt. Denn man ihn leicht hernach etwas nicht recht vorlegen kann, so offenbaret er zu unserm Schaden alle unsere Heimlichkeiten, und setzt zu unserer Verkleinerung viele Unwahrheiten hinzu.

In Zahlung des gemeinen Mannes sey man richtig, denn derselbe zehnmahl schimpflicher seine Schuldleute, und wenn es nur kleine Posten wären, austraget, als wenn man jemand von Condition waschuldig ist. Wiewohleine Hauptregel zu Erhaltung guter Renomme ist, jedweden, den man womit verhaftet, ehrlich, je eher je lieber, zu bezahlen.

Mit geringen Leuten lasse man sich in keinen Wortstreit ein, sie kommen zu grob, und solches reizet unsere Empfindlichkeit, daher man sich leicht prostituiren kann. Thun sie einmal zu viel, und ist uns eben kein grosser Schade geschehen, oder unsere Ehre verleset, so sey man mit jenem Weisen des Sinnes: Quod si me Asinus calcitret. Er lasse es vorbey gehen. Ist er aber allzusehr über die Schnur gehauen, so verklage man sie bey ihrer Obrigkeit, damit sie am Gelde, oder, nach Befinden, mit dem Gefängniß gestrafet werden.

Die Gewohnheiten und seltsamen Gebräuche der Handwerker spotte man nicht, wenn zumal, die solchen Handwerk zugethan, anwesend sind; es giebt dieses sonst harte Erbitterung, und wird oft schlimm belohnet.

So ziehe man auch sonst keinen gemeinen Mann wegen seiner Einfalt, oder andern Eigenschaften spikig auf, und denke, daß dahinter kein Kunststück verborgen, jemand zu hohnen und zu schimpfen.

Mit geringen Weibsvolk, und zumal mit Mägden, mache man sich nicht zu familiar, weder in Scherz noch gar in Buhlen: Es bringet solche unanständige Gemeinschaft, allerhand Nachtheil und Schimpf. Auch muß dieses ein verzagter Mensch seyn, der nicht nach einer honetten Conversation sich umsiehet, und nicht mehr auf sich selbst hält, als daß er einem Dienstboten seinen Leib hingiebt, und sich besorgen muß, daß der Schubknecht von geringster Condition sein Nebenbuhler ist.

In Summa: Man handele überall behutsam in der Conversation, oder Umgang mit Leuten; hüte sich, den geringsten Menschen zu beleidigen, lerne schweigen, und rede nur zu rechter Zeit, gebe Achtung auf die Conduite derjenigen, die bey Hofe sich zu insinuiren wissen, glaube nicht allen unzeitigen Raisonniren derer, die noch keine Erfahrung haben, oder alte eigensinnige Narren sind, die nur allein die Weisheit in der Welt besitzen wollen, gehe meistens mit denjenigen um, von welchen man was in der manierlichen Aufführung lernen kann; fliehe grobe Gesellschaft, sey kein Liebhaber der Zänkeren und des steten Widersprechens, und lasse im übrigen Klugheit und Höflichkeit von keiner Conversation entfernet bleiben.